Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 51

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. Dezember 1947 | Erscheint jeden Freitag | 29. Jahrgang Nr. 51

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreise für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.30 Ausland-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postscheckkonto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlags-Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Stäfa A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 30 75. Postscheck-Konto VIII 13485
Redaktion, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postscheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige 44 mm breite Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

In memoriam

Das Weihnachtsfest steht vor der Türe, das Fest, an dem wir uns in eine Zeit vor fast zweitausend Jahren zurückversetzen. Wir denken an die Geburt Christus und im Zeitalter der Schrecken besonders an ein Wort, das die Bibel von Christus sagt: „Das Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen". Nein, sie hat es leider bis heute nicht begriffen, sonst hätten all die Greuel nicht passieren können (und sie passieren heute noch). Ein Vortrag von Frau PD. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer im Verband bernischer Akademikerinnen mit der Ueberschrift „In memoriam der vom Kriege heimgesuchten Kolleginnen" hat uns wieder an die vielen traurigen Ereignisse erinnert, die nur in einer Welt passieren können, in welcher der Glaube an eine Göttlichkeit noch immer nicht durchgedrungen ist. Wir haben uns während des Vortrages an die Schicksale holländischer und belgischer Kolleginnen erinnert, die in der Widerstandsbewegung standen und in Konzentrationslagern schmachteten. Einige von ihnen haben wir nach dem Kriege wieder gesehen und was sie erzählten, war grauenvoll. Frau Dr. Baumgarten hob vor allem das Schicksal einiger polnischer Akademikerinnen hervor (die Referentin hat sich, wie uns aus guter Quelle mitgeteilt wurde, während des Krieges sehr für eine Besserung des Loses polnischer Kolleginnen eingesetzt). Ueber einige Schicksale soll hier berichtet werden. Wenn wir heute, in einer Zeit, da wir uns so recht auf Weihnachten freuen sollten, von solch traurigen Tatsachen berichten, dann deshalb, weil von Frauen die Rede ist, die ihr Leben für die Gerechtigkeit, für ihre Mitmenschen opferten und so das Wort Christus wahr machten, daß wir Liebe üben sollen.

Als nach der Besetzung Polens die Vereinigung polnischer Akademikerinnen verboten wurde, organisierte diese im Jahre 1939 eine geheime Widerstandsbewegung, die sich vor allem zum Ziele machte, Kindern und Jugendlichen den verbotenen Unterricht zu erteilen. Sie unterhielt auch den verbotenen Kontakt mit dem internationalen Roten Kreuz und nahm regen Anteil am geheimen Erkundigungsdienst. Besonders dieser Dienst erforderte viele Opfer. Aus den vielen uns erzählten Schicksalen sollen nur einige hervorgehoben sein.

Sophie Grabowska, eine hervorragende Pädagogin, blieb während der Besetzung Warschaus als einzige auf dem Posten im Radio. Sie hat allein bis zur letzten Minute die Mitteilung und Aufrufe des Stadtpräsidenten an die Bevölkerung durchgegeben. Während der Besetzung brachte sie der notleidenden Bevölkerung Hilfe, verbarg Flüchtlinge, ernährte Schülerinnen mit ihren eigenen Lebensmittelrationen. Als während des Aufstandes im Jahre 1944 die Stadt in Flammen stand, brachte sie dem Gefängnisinsassen Nahrung. Als sie wieder einmal auf dem Wege zum Gefängnis war, das weiße Fähnchen in der einen Hand, das Körbchen mit Nahrung in der andern Hand, tötete sie eine deutsche Kugel.

Besonders sollen jene Akademikerinnen erwähnt werden, die von der Gestapo erwischt, den schrecklichsten Qualen ausgesetzt wurden, ohne daß sie ihre Freunde preisgaben. Da ist z. B. Wanda Johanna Baltutis, welche die polnischen Akademikerinnen auf internationalen Kongressen in Paris, London, Stockholm, vertreten hatte. Sie wurde durch die Gestapo mehrmals gemartert, man mußte sie aus dem Inquisitionsraum auf der Bahre hinaustragen. Kein Name entfloh ihrem Munde, sie verriet niemanden. Im März 1944 wurde sie schließlich von der Gestapo in einem Gefängnishof erschossen.

Erlassen Sie es mir, noch von weiteren Schicksalen zu berichten. Der Vortrag erschütterte alle Anwesenden. Aber wir dürfen die Augen nicht schließen und es ist gut, wenn wir unter dem Weihnachtsbaum an die vielen Opfer des Krieges und des Terrors denken, aber auch an die Tatsache, daß trotz größter Leiden Viele auf dem Wege Gottes weiter geschritten sind, in der Liebe zum Mitmenschen sich aufopfernd bis zum Tode. Bitten wir Gott, er möge uns den Mut geben, auch in schwersten Zeiten seinen Geboten zu gehorchen.

«chi»

Auf die Frage: Nekrolog? – oder Epilog?

in der vorletzten Nummer des Frauenblattes vom 5. Dezember antworten wir: weder das eine noch das andere! Weder das Frauenstimmrecht noch die Ziele und Aufgaben, um deretwillen wir es verlangen und verlangen müssen, sind tot und erledigt. Es ist kein Grabgesang und kein Abschiedsgesang anzuheben, weder ein Nekrolog noch ein Epilog zu halten, sondern: der Prolog geht weiter! Leider immer noch nur ein Prolog. Gerne hätten wir unsere Kräfte zu ruhiger Arbeit eingesetzt, wären gerne auch auf staatlichem Arbeitsgebiet Hand in Hand gegangen mit den naturgegebenen Gefährten und Frontkameraden des Lebens, um gemeinsam die Nöte und Aufgaben zu meistern, von beiden Aspekten, vom männlichen und vom weiblichen her anzupacken und zu lösen, da, wo die Aufgaben überhaupt diese zwei Aspekte bieten! — denn es gibt ihrer mehr, die weder männlich noch weiblich, sondern menschlich und sachlich angepackt und gelöst werden müssen. Unnötigerweise und unsachlicherweise reißt man zu viele Lebenserscheinungen in die beiden so etikettierten Schablonen auseinander, zum Schaden aller, auf allen Lebensgebieten.

Nun sind wir weiterhin zur kämpferischen Haltung Seite an Seite Bürgerin und Bürger innerhalb der Front gezwungen, statt gemeinsam, alle Kraft zur Arbeit im Staate einsetzen zu können. Das ist sehr schade und schmerzlich; denn das Leben verbindet uns ja mit tausend Fäden, den Mann mit der Frau, die Frau mit dem Mann, den Menschen mit dem Mitmenschen. Wir können nicht achselzuckend sagen: „tu l'as voulu, Georges Daudin!!" und uns innerlich damit von Verantwortung und Leiden distanzieren; denn wir wollen und können uns nicht herzlos und gleichgültig stellen, obgleich uns doch unerwartet viel Trägheit des Herzens begegnet.

Wir sind auch nicht gesonnen, den Schmerz und die Enttäuschung in parteipolitischer Opposition abzureagieren und uns in dem bequemen parteiopportunistischen Fischzug der Sündenbockjagd fangen zu lassen. Der Vorschlag Nägeli ging von grundsätzlichen Erwägungen aus, die vielleicht zu einem Teil jenseits der Zaunstecken-Intelligenz, in Begriffen, die jenseits der persönlichen Vorteile liegen. Wenn aber ein Teil des Souveräns in solch wichtiger rechtlicher und staatspolitischer Sache nur noch Teelöffeltherapie erträgt, und vor der mannhaft graden, klaren Grundsätzlichkeit bis zur Teppichklopfer-Mentalität und Humpen- und Stumpen-Angst erschrickt, wenn der ergreifende Aufruf des Herrn Professors Max Huber, dies wundervolle Dokument eines hohen Rechtsbewußtseins, eines edlen Mannes und großen Schweizers, nicht eine Mehrheit mitzureißen vermag, — dann, ja dann „ist etwas faul im Staate Schweiz". Der kleinliche, enge Geist, die opportunistische Denkweise, die politische Unreife und die menschliche Unerzogenheit vieler, die verursachen das Malaise in unserem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben, mancher Fortschritt wird durch sie gehemmt, mancher gute Mann von der Politik abgeschreckt. Das ist es, was so manchem bedeutenden Politiker Leben und Arbeit erschwert. Sieht man denn nicht, wie resigniert manch einer nach einigen Jahren ist? Wie müde davon, im Hinblick auf die Geistesenge und Kleinlichkeit die vieler langwierigen Umwege zu machen oder großgedachte Pläne und Lösungsmöglichkeiten zu verwässern? Und wen bemühte es nicht, selbst große Zeitungen in schwankender Haltung und in Leisetreterei zu sehen?

Der Abstimmungstag von Zürich war ein schwarzer Tag für uns arbeits- und verantwortungsbereite Frauen; aber er ist ein noch schwärzerer Tag für die zürcherische und für die schweizerische Demokratie. Wo sind die lebendigen Kräfte ihrer großen Prinzipien hingekommen, die vor hundert Jahren den großzügigen Neubau des eidgenössischen Bundesstaates aus dem Geiste der Freiheit, des Rechtes und der Toleranz ermöglichte? Scheuen wir uns nicht, die Sache zu sehen, wie sie ist: viele Liberale lehnten ab; wo ist denn die Kraft und die Bewährung des freiheitlichen Geistes? Viele Sozialisten lehnten ab; wo ist denn die Kraft ihrer sozialen Grundsätze geblieben? Die Rechte fürchtet, daß das Frauenstimmrecht die Linke stärken könnte, und die Linke fürchtet, daß es die Rechte stärken werde, und die Liberalen fürchten nach beiden Seiten, nicht ohne Grund. So suchen alle Parteien ängstlich nur ihren Besitzstand zu wahren, belauern und messen sich gegenseitig ab, und fragen nicht in erster Linie nach dem Wohle des Volkes und den wahren Interessen des Staates. Das Opfer dieser vereinten Furcht und Unsachlichkeit sind wir, das Frauenstimmrecht. Nur auf ihren Machtstand bedacht, nicht mehr im Kraftstrom der großen Ideen lebend, werten die Parteimänner auch alle die neuen lebendigen Kräfte nicht, die in uns drängen, und derer die heutigen Staatsaufgaben bedürften. Demokraten aller Schattierungen und Richtungen stecken in dieser Stagnation, Machtbornierthheit und Blindheit. Wo sind uns gegenüber die Konsequenzen aus den Grundsätzen von Volkssouveränität, von Freiheit, Gleichheit, von Gerechtigkeit und Toleranz gezogen worden? Wo ist denn der Respekt vor der freien, d. h. sich selbst bestimmenden Person? Wie leicht ertragen die Mitbürger die politische Bevormundung ihrer Mitbürgerinnen! Wo ist denn die politische Reife, die Einsicht in die Notwendigkeiten des modernen Staates, der aller arbeitswilligen Energien, der der Zusammenarbeit aller bedarf, um sich den enormen Schwierigkeiten gegenüber zu behaupten, des Staates, der mehr als je der Verankerung im Bewußtsein und in der Verantwortungsbereitschaft der Bürger und der Bürgerinnen bedarf, um den Gefahren zu widerstehen, die durch die technisch ermöglichte Massenbeeinflussung, durch den ideologischen Krieg, jeden Staat bedrohen können, und wogegen es nur die geistige Gerüstetheit und Abwehr möglichst vieler Einzelner gibt? Es ist unverkennbar, daß bei vielen politisch interessierten Schweizerfrauen diese geistige Gerüstetheit und Wachheit besteht, aber ebenso unverkennbar, daß sie bei vielen Männern und Frauen nicht da ist, weil man sich so wenig um die staatsbürgerliche Erziehung bemüht. Hier stellt sich die große Aufgabe der Weckung des Interesses und der Verantwortung, und das beste Mittel dazu ist immer noch die freie Bahn zur Mitarbeit, wie es einst die freisinnige, wie es einst die sozialistische Partei erkannt und vertreten haben.

Erstaunlich ist, daß den Partei-Politikern zu entgehen scheint, daß eine ganze Reihe ihrer Einwände gegen das Frauenstimmrecht weniger auf dieses, als auf das Allgemeine Stimmrecht zutreffen. Wir betrachten dieses als eine Errungenschaft, weil es die Abschaffung von Vorrechten bedeutet. Auf welchen Vernunft- oder ethischen Gründen beruht aber denn das Vorrecht der Männer? In der Bundesverfassung steht, daß in der Schweiz alle Vorrechte des Ortes, der Geburt, der Familien abgeschafft seien. Es entsprach den damaligen Lebensverhältnissen und Staatsaufgaben, daß man dabei gar nicht an die Frauen als staatstragender Kräfte dachte. Heute ist es anders. Mit welchen Gründen läßt sich heute dies geistbilligste aller Vorrechte, das des Geschlechts stützen? Den Feinden der Demokratie, den Befürwortern autokratischer Systeme verschiedener Art, liefern unsere Abstimmungen gegen das Frauenstimmrecht, samt ihren kulturell und demokratisch würdelosen Begleiterscheinungen ein ganzes Arsenal von Argumenten. Das schmerzt. Schmerzt uns als Demokratinnen, als Frauen, als Schweizerinnen. Statt ein Vortrupp zu sein als ein von großen Ideen geleitetes und im Realisieren demokratischer Grundsätze geübtes Volk, ist die Schweiz vor allem in diesem Punkt zum Erstaunen aller Welt, weit hinten in den Nachtrab geraten. Denn in den meisten Staatsverfassungen der Welt ist dieses Vorrecht des männlichen Geschlechtes aufgehoben, der Grundsatz der Gleich-

Weihnachtstanne

Du kamst zu uns aus Waldes tiefem Schweigen,
Erwählte du, aus tausend andern Bäumen.
Wie Himmelssterne liegt's auf deinen Zweigen,
In deren Anblick unsre Herzen träumen.
Der Nadeln feiner Duft liegt in den Räumen,
Wo Glückerfülle ihre Gaben zeigen,
Sich dankbar im Beschauen froh versäumen
Und sich vor dir in stiller Andacht neigen.
O Weihnachtstanne, Glück der Kinderherzen,
Umjubeltes Symbol im Festtagsreigen,
Wie schön bist du im Glanze deiner Kerzen,
Die flammend wie Gebete aufwärtssteigen.

Elisabeth Heeren

Selige Weihnacht!

Draußen fiel der Schnee in dichten Flocken auf die Erde hernieder, es schien als ob Frau Holle durch Gottes gütiges Wollen ein Weihnachtsfest im prächtigsten weißen Gewand geben wolle.

In dem Stübchen einer einsamen Berghütte saß auf einem wackeligen Stuhl vor einem morschen Tische eine noch recht junge Frau und machte Heimarbeit. Sie schien erst vor kurzer Zeit ein schweres Leid erfahren zu haben, das verrieten ihre traurig-müden Augen. Und so war es auch. Ihr geliebter Mann war erst vor kurzem von seinem langen mit großer Geduld ertragenem Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden. Er hatte sie mit einem kleinen herzigen Mädchen zurückgelassen. Die junge Frau saß mit Vreneli daheim, um viele bunte Weihnachtsgegenstände zu kleben, die sie dann im Dorfe und in der Umgebung zu verkaufen suchten. Die kleine Vreni war ein sonniges, allerliebstes Wesen, das ihrer lieben Mutter viel Freude bereitete. Sie war schon so verständig und half ihrer kranken Mutter bei allen Arbeiten. Es war so ernsig und fleißig dabei, daß einem beim Zuschauen Tränen der Rührung in die Augen stiegen.

Und bald würde der liebe Heiland geboren werden, und dieses Fest nannte man „Weihnachten". Drunten im Tale würden zart und lieblich die Kirchenglocken läuten.

Drinnen im Zimmer hörte man nur das Husten und zeitweilige Aufstöhnen der jungen Frau. Das Kind saß ganz still und mit gefalteten Händen am Fenster und betete inbrünstig zum lieben Heiland, daß er ihrem Mütterlein Hilfe bringen möge. Da plötzlich strahlten voller Seligkeit ihre Blauäuglein auf und strahlend lief sie zur Mutter hin „Mütterchen, mein liebstes Müetti, morgen ist ja das heilige Christfest, und ich will ausgehen, um dir vom Christkind die wundersame, alles heilende Christrose zu holen, denn ich glaube ganz fest daran, wenn du diese in deinen Händen hältst, dann wirst du sehr schnell wieder ganz gesund werden!" Die junge Frau schüttelte nur traurig den Kopf. und mußte sich abwenden, um ihrem geliebten Kinde nicht Tränen der Rührung zu zeigen. „Mein geliebtes Vreneli schau nur, wie der Schnee in dichten Flocken zur Erde fällt. Du kannst bei solchem Wetter unmöglich hinausgehen, komm nur ganz dicht zu mir her, daß wir den gütigen Vater im Himmel, um seinen Segen anflehen!"

Aber das Vreneli flehte und flehte: „Müetti, mein herzallerliebstes Müetti, ich will dich doch nur wieder ganz gesund werden sehen und dir vom Christkind die himmlische Christrose holen." Ehe sich noch die junge Frau aus ihren Träumen aufgerissen hatte, war Vreneli schon auf- und davongesprungen.

Die Kleine lief fort und fort. Ihre Beinchen konnten sie kaum so schnell tragen, denn der Berg ging steil hinauf. Wie sie so eine Weile gegangen war, traf sie einen alten Wandersmann, den fragte sie: „Hast du vielleicht den lieben Heiland gesehen mit der Christrose?" Der alte schüttelte nur traurig den Kopf, er wollte die Kleine fragen, wer sie denn eigentlich sei, und wo sie hergekommen, doch Vreneli war unterdessen schon eilends davongesprungen. Weiter, immer weiter eilte sie. Da traf sie auf ihrem Wege zwei müde hungrige Rehe, welche vergeblich im Schnee nach Futter suchten. Auch sie fragte sie, ob sie nicht den lieben Heiland mit der Christrose gesehen hätten. Sie richteten ihre Köpfe gen Himmel und meinten „dort oben liebe Kleine frage nur unseren lieben Herrgott, der wird es dir verraten" . . Es war aber schon spät geworden, und der Mond steckte seinen Kopf zur Bergspitze heraus. „Da bist du ja lieber, guter Mond! Leuchte mir doch bitte, bitte den Weg zum lieben Heiland. es ist ja schon so dunkel, und ich möchte so von Herzen gern meinem liebsten Müetti zum heiligen Christfeste die Christrose holen und ihr heimbringen!" Der alte Gesell lachte ein bischen verschmitzt, und dachte in seinem Sinn, du liebe Kleine gehe aber schnell heim, sonst erfrierst du noch vor Kälte. Vom vielen und eiligen Laufen war Vreneli ganz müde geworden, und so beschloß es ein wenig auf einem großen Steine auszuruhen, um sein mitgenommenes Brot zu verzehren. Da kam ein kalter, eisiger Wind und wollte Vreni wachrütteln, aber es war schon zu fest eingeschlafen . . .

Wie sie nun so schlief, träumte sie einen wundersamen, seligen Traum. Sie stand vor einer unendlich großen Treppe, auf deren Spitze ein goldener, millionenfach funkelnder Thron errichtet war, auf dem saß der allmächtige, liebe, gütige Gottvater und um ihn herum viele tausend und abertausend große und kleine Engelein. Auf einer der unzähligen Stufen saß auch ihr seliger, herzensguter Vater und war ein schöner, glückstrahlender Mann. Er schien seinen schweren Erdenkummer nun vollends vergessen zu haben. Von einem schönen weißen Engel geleitet, stieg eine junge Frau die Himmelsleiter hinauf, neigte sich vor Gottvater in tiefster Ehrfurcht und küßte ihm seine Hand. Unten am Eingange zum Paradiese aber stand mit weit ausgebreiteten Armen und beseligt strahlenden Augen ein Kind, das flehendlicht um Einlaß in den Himmel bat. Gottvater schaute in seiner väterlichsten Miene auf das kleine Vreneli herunter, und fragte es mit gütigster Stimme: „Wo kommst du denn nur her, du Liebes, kleines Vreneli?", und die Kleine antwortete mit zaghafter, zitternder Stimme. „Ich ging aus um fürs Müetti vom lieben Heiland die Christrose zu holen, damit es mir schnell wieder ganz gesund werden könnte."

Und, wie es um sich schaute, da standen viele tausend Englein um das Kind herum, jedes mit einer

berechtigung festgelegt. Wiederholt fixiert auch die Charta von San Francisco, die Verfassung der Vereinten Nationen, diesen Grundsatz, und in all den vielen Entwürfen und Vorschlägen zu der durch die Kommission für Menschenrechte auszuarbeitenden Charta der Menschenrechte wird das Stimm- und Wahlrecht als eines der fundamentalen Menschenrechte bezeichnet.

An uns Frauen ist es nun in erster Linie, trotz aller Enttäuschungen uns nicht lähmen zu lassen, sondern mit aller Kraft und auf allen Gebieten an unserem Ziel, am Streben nach voller staatsbürgerlicher Gleichberechtigung festzuhalten, wie auch an den großen Grundsätzen der Demokratie, und uns weiterhin um die Weiterentwicklung und Lebendigerhaltung unseres freiheitlichen, sozialen Rechtsstaates zu bemühen, obgleich unsere Wirksamkeit durch das Fehlen des Stimm- und Wahlrechtes sehr beeinträchtigt wird. Heute gibt es kein Lebensgebiet mehr, das dem Einfluß des politischen Geschehens entrückt wäre, und wir Frauen alle werden davon berührt. Da uns die staatsbürgerliche Gleichberechtigung von den die Macht Habenden nicht in Einsicht und Weitsicht und Loyalität zugestanden wird, ergibt sich klar, daß wir sie vor allem durch eigene Anstrengung, durch Frauenkraft erringen, erzwingen müssen. Wohl werden sich immer mehr gerecht denkende Männer auf unsere Seite stellen, — sie waren und sind uns immer wieder ein Trost! — aber die große Masse, Männer und Frauen, wird nicht, wie in andern Ländern durch eine, beide Geschlechter bedrückende, leicht feststellbare, teilweise oder völlige Rechtslosigkeit an einem gemeinsamen Kampfe interessiert. Die Schweizermänner sind gesättigt, sogar übersättigt, und manch einer erinnert an Faxner mit seinem: ich lieg und besitze. Wir müssen daher vor allem die Kraft der Frauen mobilisieren; wir müssen ihr Freiheits- und ihr Persönlichkeitsbewußtsein, ihr Rechtsgefühl, ihren Mut stärken, müssen ihr Interesse am Staate und ihr Verständnis für politisches Geschehen entwickeln, müssen ihre Einsicht in die vielen Zusammenhänge zwischen Gesetzgebung und Lebensverhältnissen, zwischen staatlichen Maßnahmen und ihrer persönlichen Lage mehren. Wir müssen immer mehr Frauen ihrer Kraft und ihrer Verantwortung bewußt machen; dann werden sie die Bevormundung nicht mehr ertragen. Das erfordert viel Mühe und Geduld, das erfordert auch Geld. An alle, die es können, geht die Bitte: Helft dem schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht auch auf diese Weise! Allen, die sich je um die Sache gemüht haben, allen, die erneut sich zu mühen bereit sind, komme die tröstende Erkenntnis: „Am Widerstand allein erweist sich die Kraft", steigert und bereichert sie sich. Wir kämpfen einen guten Kampf. Und wir wünschen allen, was Eleanor Roosevelt, die edle, überlegene Kämpferin für Frauenstimmrecht, für die Menschenrechte und für den Frieden, den Delegierten der ersten UNO-Versammlung zugerufen hat: „den göttlichen Mut zum Durchhalten".

Dr. Ida Somazzi.

Theologie und Frauen

In England wurde am 21. Oktober der Appell zur Gründung einer „William Temple-Gedächtnis-Stiftung" veröffentlicht. Durch die Erzbischöfe von Canterbury und York angeregt, sollen durch eine Sammlung 25 000 Pfund aufgebracht werden, zum Gedächtnis des verstorbenen William Temple, Erzbischof von Canterbury und Präsident des Vorbereitenden Ausschusses des Oekumenischen Rates der Kirchen. Der Betrag soll für den Ausbau eines theologischen College für Frauen verwendet werden, das bereits am 15. Oktober im Old Rectory, Hawarden bei Chester, eröffnet worden ist. Diese höhere Lehranstalt ist bestimmt für gebildete Frauen vom 18. Lebensjahr an, die sich einer gründlichen Ausbildung in der Theologie und Soziologie unterziehen wollen, um sich leitend auf dem Gebiet der christlichen Lebensgestaltung zu betätigen und vor allem auf die großen Fragen und Probleme der sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung eine positive Antwort zu geben.

Zu den Unterzeichnern des Appells gehören C. R. Attlee, Lord Salisbury, Lord Grey, Lord Halifax, Sir Stafford Cripps, Miß Dorothy Sagers u. a. So berichtet das Schweizerische christkatholische Wochenblatt „Der Katholik" in seiner Nummer vom 13. Dezember 1947. Für Schweizer bieten sich da etliche Denk-Nüsse, über die wir uns freuen.

J. S.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Hermann Berg
Zürich

Wenn man als Schweizerin seine Nationalität verloren hat!*

Als es sich Ende Oktober in Budapest herumsprach, daß eine Sendung Lebensmittel für die Schweizer angekommen sei und daß diese sich auf der Burg für die Bezüge melden könnten, pilgerte auch ich zu jenem auf der Höhe gelegenen Wohnquartier hinauf. Herrliche Düfte von Kaffee, echtem Emmentalerkäse und anderen guten Dingen kamen mir entgegen. Ich meldete mich als Mitglied des schweizerischen Hilfsvereins in Ungarn als gewesene Schweizerin.

„Gewesene Schweizerin, ich bedaure, Sie nicht auf die Liste nehmen zu können. Nur Leute mit einem Schweizerpaß kommen bei dieser Liebesgabe in Frage."

„Wie, bitte?"

„Ich wiederhole", sagte der Herr, welcher die Austeilungen überprüfte, „nur Leute mit einem Schweizerpaß kommen in Frage, so lautet die Bestimmung, die mir von Bern zugekommen ist. Sie aber haben einen ungarischen Paß!"

„Ach so, ich danke."

Ich will mich entfernen. Da nimmt eine Dame in ungarischer Sprache das Wort auf:

„Wie kommt es, daß zum Beispiel ich, die nie in der Schweiz war, die kein Wort deutsch kann, als Schweizerin betrachtet werde, jene Damen hingegen" — sie zeigt auf umgefähr sechs sich im gleichen Fall wie ich befindenden Personen — „die in der Schweiz geboren und aufgewachsen sind, die sich jahrelang im Schweizerhilfsverein mit Rat und Tat betätigt haben, jetzt plötzlich ausgeschlossen werden? Will die Schweiz ihre wirklichen Kinder verhungern lassen und eher uns Fremdlingen helfen, die wir durch bloßen Zufall Gattinnen von Schweizern geworden sind? Haben diese Damen nicht mindestens das gleiche Recht wie wir auf ein Stückchen Brot von ihrer Heimat?" Sie ereifert sich und fährt fort: „Zum Kuckuck nochmal, kommt denn bei Euch lieben Eidgenossen alles nur auf ein lumpiges Stück Papier an? Ich meine fast die Schweiz hat während des Krieges auch anderen Nationen geholfen, sie hat beispielsweise Polen- und Franzosenkinder aufgenommen. Man kann fast sagen: Die gebürtigen Schweizerinnen, die das „Verbrechen" begangen haben, einen Ausländer zu heiraten, sind die einzigen, die vom Liebeswerk der Mutter Helvetia ausgeschlossen werden!"

Die Dame hat beendet. Auch einige Herren nicken bedächtig mit dem Kopf, und ein allgemeines Murmeln setzt ein.

„Sie hat eigentlich recht, es sollte etwas getan werden."

„Und" — nimmt einer von ihnen das Wort auf — „weshalb kann denn die Schweizerin bei ihrer Verheiratung nicht das Doppelbürgerrecht bekommen, wie dies beispielsweise bei den Amerikanerinnen und Engländerinnen schon längst der Fall ist. Uebrigens kenn ich selbst einige Schweizerherren, die ebenfalls ein Doppelbürgerrecht haben. Der Frau aber ist dies nicht gestattet. Weshalb nicht? Und wie steht es mit den unzähligen eingekauften Ausländern? Will ein Mensch behaupten, daß das bessere Schweizer sind als unsere geborenen Schweizerinnen? Da klappt halt einfach etwas nicht in unseren Gesetzen. Aber es wird schon kommen, nur den Mut nicht verlieren!" nickt er uns freundlich ermutigend zu.

Aber der Herr am Pult bleibt fest. Wir sind von den Liebesgaben ausgeschlossen.

Ich gehe den Berg hinunter und wische mir die Tränen von den Augen. Ich heule nicht, weil ich heute abend keinen Kaffee trinken und keinen Emmentalerkäse essen kann. Ich weine deshalb, weil mich meine geliebte Heimat heimatlos gemacht hat und nicht mehr zu ihr gehöre.

Aber dann kam etwas:

„Eine Freude wartete auf uns. An einem der letzten Novembertage kam eine in der Nachbarschaft wohnende Schweizerin zu mir und bat mich, sie an die Lebensmittelverteilungsstelle zu begleiten, „denn", sagte sie, „eine Ueberraschung wartet dort auf Dich". Und so war es. Es wurde uns mitgeteilt, daß man sich in Bern entschlossen habe, auch die gewesenen Schweizerinnen in die Liebesaktion aufzunehmen.

Unsere Taschen füllten sich mit Paketen aller Art: Käse, Milchpulver, Zucker, Kakao usw., alles seit langem nicht mehr gekostete Herrlichkeiten. Sie alle bedeuteten für mich Grüße aus dem Land, welchem ich aus der Ferne für sein Gedenken danken, zugleich aber auch zurufen möchte:

„Schweizerland, das Du einmal unsere Heimat warst, wann wirst Du uns wieder aufnehmen nicht nur als Deine geduldeten, sondern als Deine gesetzlich anerkannten Kinder? Wann wirst Du verstehen, daß auch die Frau, die einen Ausländer heiratet, die Liebe zu Dir bewahrt und Dir auch mit dem fremden Paß in der Hand vielleicht treuer ist als manche Deiner anerkannten Bürger?"

* Aus Meta Weckerle: Ich erlebte Ungarns Schicksalsjahr 1944/45. Siehe Buchbesprechung.

Wort des Rezensenten

„Wir alle, alt und jung, müssen darnach trachten, mit dem Lesen nicht die Zeit zu vertreiben, sondern die Zeit zu füllen." (Dr. Hans Hilty.) Der für Zeitungen und Zeitschriften schreibende und Buchbesprechungen abfassende Schriftsteller sieht sich vor zwei Hochfluten: es ist die Zeit gegen Ostern und die Zeit gegen Weihnachten, da ihn die Pakete der Rezensions-Exemplare der Verleger fast zu überschwemmen drohen. Bangigkeit und Freude überkommen ihn zugleich. Zunächst, da er, einer Erregung gleich, die Bücher aus dicken, sorgsam verwendeten Hüllen als Papier, Wellkarton und Schnüren (trotz dem von den Zeitungs-Redaktoren immer wiederholten Papiermangel) entkleidet hat, und jetzt in den Händen hält; sie schon nach ihrem äußeren Gewand auf ihren Wert hin wägend und einschätzend, da er bereits eine gewisse Erfahrung besitzt und es mit dem großen Lavater hält: daß das bloße Ansehen der auftragenden Speisen schon auf ihren guten oder schlechten Gehalt hinzuweisen vermag. Aber nicht wahr: der äußere Schein genügt nicht; wir müssen ein Jedes dieser Bücher auspacken, es aufschlagen, es beginnen, uns hineinlesen. Es zieht uns an oder stößt uns zurück. Wir haben es ja nicht selber erwählt. Der Verleger hat es zutraulich und generös, aber geschäftseifrig für uns auserkoren. Ob uns ein Kinostück, ein Zirkus, eine Einladung, ein Spaziergang lockt: wir müssen uns einfach mit ihm abgeben. Denn sonst wird uns noch banger: ein Paket folgt dem andern und sie drohen sich zu einem unheimlichen Turm aufzuschichten. Sollte sich ein Besucher etwa in dieses Bücher-Labyrinth verirren, dürfte er kaum einen freien Ruheplatz finden. Und wir selbst nun zurückgezogen, abgeschlossen von der häuslich-nüchternen Atmosphäre, vom Draußen und vom menschlichen Verkehr: wie stehen wir nur diesem neuen Buch mit den so verallgemeinernd lobpreisenden Worten auf großen Wasch-Reklame-Zetteln, gegenüber von denen wir uns, verantwortungsbewußt, keineswegs beeinflussen lassen dürfen?

Wir stehen wie auf einer schwindligen Leiter: manchmal glaubten wir auf eine, ach so befreiende und erhebende Höhe zu gelangen: dann sinken wir plötzlich wieder abwärts, ja laufen Gefahr, sehr unsanft und deprimiert in die banalste Banalität geschleudert zu werden. Wir springen vom Roman zur Biographie: von der Heiligengeschichte zu naturgeschichtlicher Expedition; von Tier-Episoden zu Märchenbüchern: von philosophischen Abhandlungen zu Kriminal-Berichten. Ein bewegliches, kontrastvolles Spiel, dem unser Hirn ebenso spielerisch, aber mit nüchternem Gleichmaß und Urteil zu folgen hat. Da wir uns nun aber dem Lesen als Beruf, aus Lust verschrieben haben; nicht aus bloßer Pflichterfüllung, sondern aus eigenstem Drang, nicht „um die Zeit zu vertreiben, sondern um die Zeit zu füllen", suchen wir auch heute immer wieder nach einem meisterlichen Werk, einer Perle oder Krone, die ohne Empfehlung und Aufwand um ihres eigenen dichterischen und künstlerischen Wertes willen untrüglich, unsterblich mit ihrer Leucht- und Tiefkraft durchdringt.

Wir müssen es ernst nehmen: wir müssen anspruchsvoll sein, und unsere Entdeckung wird deshalb auf eine harte Probe gestellt.

Alice Suzanne Albrecht

Politisches und Anderes

Ein bedeutender Tag

Die Wahlen und die feierliche Vereidigung der Bundesräte in der Vereinigten Bundesversammlung fanden am 11. Dezember statt. (Früher Redaktionsschluß gab der Chronistin keine Möglichkeit, darauf schon in der letzten Nummer hinzuweisen.) In sechs Wahlgängen wurden die bisherigen Bundesräte Etter (167 Stimmen), Celio (177), von Steiger (186), Kobelt (155), Nobs (137), Petitpierre (201) bestätigt. Als Bundespräsident für das Jahr 1948 ward Bundesrat Celio erkoren (172 Stimmen), während Bundesrat Nobs mit 187 Stimmen zum Vizepräsidenten und damit zum Präsidiumsanwärter für 1949 gewählt wurde. Die überraschend hohe Stimmenzahl für unsern „Außenminister Petitpierre (deren Bekanntgabe löste größten Beifall aus), ist ein starkes Vertrauensvotum aller Parteien für seine Führung des politischen Departementes und für dessen Vertretung vor der Oeffentlichkeit. Dem scheidenden Bundesrat Stampfli ward in markanter Ansprache von Nationalratspräsident Picot der verdiente Dank, die große Anerkennung des Schweizervolkes für seine enorme und erfolgreiche Arbeit ausgesprochen. Die bewegten Abschiedsworte Stampflis klangen in dem Wunsche aus: „Gott möge unser liebes Vaterland schirmen für und für!" — Als neuer Bundesrat wurde der Waadtländer Rubattel (138 Stimmen) gewählt, worauf die feierliche Zeremonie der Vereidigung aller Bundesräte stattfand (wobei die Fraktion der PdA es für nötig fand, ihre Plätze zu verlassen und sich in den Hintergrund des Saales zu begeben). — Die Wahlen des Bundeskanzlers und der Versicherungsrichter sowie die fast ausnahmslose Bewilligung von über 100 Begnadigungsgesuchen (für meistens kriegswirtschaftliche Vergehen) waren die letzten Traktanden der denkwürdigen Sitzung.

Bundesrat Rubattel

wurde als neuer Bundesrat in seinem Heimatkanton herzlich gefeiert. Ueber 3000 Personen sollen im Messegebäude zu Lausanne zusammen gekommen sein, so daß man geradezu von einem Volksfest sprechen konnte. Wenn Bundesrat Petitpierre dort in seiner Ansprache betonte, „daß die Wahl weniger ein welscher Sieg als ein Akt von nationaler Größe" sei, meinte er damit das Entgegenkommen der ohne Wahlkampf auf einen Sitz verzichtenden deutschschweizerischen Parteien zugunsten des Welschlands.

Im Nationalrat

wurde, nach ausgiebiger Debatte, das Bundesbudget ohne Gegenstimm. gutgeheißen. Es sieht bei Fr. 1 799 800.— Einnahme- Ausgaben von 1 786 200.— Franken vor. — Der Beitritt der Schweiz zum Statut des Internationalen Gerichtshof wurde beschlossen. Ein Rückweisungsantrag Oeri (Basel) wurde abgelehnt und der Empfehlung Bundesrat Petitpierres, dem einzigen bestehenden internationalen Rechtsinstitut beizutreten, Gehör gegeben, (während im Ständerat der Entscheid erst im März fallen wird). — Der Bundesbeschluß über die Unterstützung der Flüchtlinge und Emigranten wurde angenommen, wobei Dietschi (Solothurn) das Polizeidepartement um eine großzügigere Praxis in der Gewährung des Dauerasyls ersuchte.

Die Außenministerkonferenz

der Minister von USA, Großbritannien, Rußland und Frankreich in London ist abgebrochen worden. Nach dem schleppenden Gang der Verhandlungen und dem täglich zutage tretenden Spannungen zwischen Ost und West war kaum mehr Besseres zu erwarten. Da Molotow darauf bestand, für Rußland deutsche Reparationen von 10 Milliarden Dollar zu verlangen, andrerseits sich nicht bereit finden ließ, zu melden, wie hoch die in Deutschland und Oesterreich schon als Reparationen eingegangenen Werte sich belaufen (sie müssen sehr hoch sein), war da Herausarbeiten eines klaren Bestandes unmöglich. Schließlich brachte der russische

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 257 72
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

herrlichen Christrose in der Hand. Die flehenden Hände des Mädchens versuchten eine der vielen zu erhaschen, und so schritten langsam die Englein mit ihm die unendlich-lange Himmelstreppe hinauf. Das Breneli merkte von alledem gar nichts vor lauter Entzücken und Seligkeit. So kam sie vor Gottvaters Thron, wo es durch seine große Gnade selbst so ein holdseliges Wesen wurde . . .

Wenige Tage später las man in der Zeitung, daß man die junge Frau tot in ihrem Stübchen aufgefunden habe, und das kleine Breneli erfroren im Schnee, da es ausgegangen war, um ihrem Mütterlein zu dessen völlige Genesung vom lieben Heiland die Christrose zu holen. Gottvater aber belohnte die Liebe dieser beiden Menschen zueinander, indem er sie in der heiligen Christnacht von allem Erdenleid erlöste.

P. Kr.

Christbäume auf dem Balkon

Grau in grau liegen die sonst im Sommersonnenlicht weiß leuchtenden Neubauten da. Der Spätherbst ist ins Land gezogen und hat die Menschen in die Häuser verbannt. Kein Stubenwagen steht mehr am offenen Fenster oder auf dem Balkon, und nur sehr selten sieht man noch Kinder in lustigem Spiel im Garten umhertollen. Leer und verlassen liegen die vielen Balkone da, mit den hochgezogenen bunt gestreiften Sonnenstoren.

Dann aber, wenige Wochen vor Weihnachten, erwachen die Balkone zu neuem Leben. Eines Morgens, die Nebelschwaden hüllen feucht die ganze Stadt ein, guckt fürwitzig ein grünes Spitzchen über das Balkongeländer des ersten Stockes hinaus. So, als wollte das kleine Tännchen seine großen Schwestern drüben im dunklen Wald, von dem man gerade noch die obersten Wipfel sehen kann, einen Gruß zurufen. Erstaunt schaut das grüne Bäumchen auf das geschäftige Treiben mit Flaumer und Staubtuch unter, neben und über ihm. — Natürlich hat sich das Ereignis bald herumgesprochen. Beim Bäcker und beim Metzger, im Lebensmittelgeschäft und im Gemüseladen, überall flüstern sich die Frauen die Neuigkeit zu: „Haben Sie's gesehen, bei Mettler's steht schon der Christbaum auf dem Balkon?"

Zur Mittagszeit, wenn die Männer nach Hause kommen, wird natürlich das Tännchen auch von ihnen bemerkt; und selbst über das Gesicht des alten Professors, der sonst immer mit seinen Problemen beschäftigt ist, gleitet ein erwartungsvolles Lächeln. „Es weihnachtet sehr" ruft er fröhlich den Heimkehrenden zu und steigt dann langsam die Treppe zu seiner Wohnung hinauf. Er muß seiner Frau sagen, daß sie dieses Jahr rechtzeitig für ein Bäumchen sorgt, ein ganz schönes muß es werden, denn die Enkelkinder werden das Fest bei ihnen verleben. —

In allen Familien des großen Wohnblockes ist plötzlich Weihnachten ein großes Stück näher gerückt, nur weil bei Mettler's ein kleines grünes Tännchen auf dem Balkon steht.

Bald ist das Bäumchen nicht mehr allein; von überallher erhält es Gesellschaft. Auf dem Balkon nebenan ragt stolz eine hohe Weißtanne über's Geländer hinaus, unten im Parterre liegt unsanft hingeworfen ein kleines schäbiges Tännchen in einer Ecke. Frau Müller ist nicht für Sentimentalitäten, aber da Kinder da sind, wird man ihnen am Weihnachtsabend eben auch einen Baum hinstellen müssen, obwohl das nur wieder vermehrte Arbeit gibt. Schließlich, was würden die Leute sagen, wenn sie durch die Kinder erfahren müßten, daß sie nicht einmal einen Weihnachtsbaum hätten.

So vergehen die Tage des Advent, und kaum ein Balkon des großen Hauses steht mehr ohne Tannenbaum; nur oben rechts bei Sutter's, wo sich im Frühling und Sommer die drei Kinder tummeln, scheint es leer zu sein. Ob wohl ausgerechnet da kein Bäumchen brennen wird? Oh, doch; denn eben erzählt Klein-Susi allen Leuten, die sie zu sehen bekommt: „Weißt Du, wir haben halt keinen Tannenbaum auf dem Balkon, weil uns eben das Christkind das Bäumchen bringt" und schon ist sie wieder fortgehüpft und läßt die Erwachsenen etwas nachdenklich stehen. Ach ihnen hat einmal das Christkind den Weihnachtsbaum gebracht. —

Mit etwas wehmütigem Blick schaut die junge, sportliche Frau Erika, die in einer der Zweizimmerwohnungen wohnt, auf all die grüne Herrlichkeit. Es ist ihr erstes Weihnachtsfest seit dem sie verheiratet ist. Sie werden es aber droben in den Bergen, in einer Stihütte verbringen, aber ohne Christbaum und Kerzenschimmer. Ueber solche Kinderelen seien sie wohl hinaus, hatte ihr Mann etwas rauh gesagt. — Ganz verstohlen hat Frau Erika von einem Gang in die Stadt ein paar Tannenzweige und Kerzen mitgebracht, die würden wohl noch Platz finden im Rucksack; denn Weihnachten ohne Tannen- und Kerzenduft, das darf nicht sein. Was schadet es, wenn auf ihrem Balkon kein Tannenbäumchen steht; in der Ecke am Boden da war ein paar Tannenzweige, bis auch sie am Weihnachtsabend oben in den Bergen in einer Stihütte im Lichterglanz erstrahlen werden.

An den letzten zwei, drei Tagen vor dem Fest verschwinden all die grünen Bäume wieder und stehen dann etwas fremd und ungewohnt in den warmen Stuben. Draußen aber auf dem winterlichen Balkon bleibt nur ein dunkler schneeloser Fleck zurück, der von den dicht fallenden Flocken zugedeckt wird, bis niemand mehr daran denkt, daß da draußen für eine kurze Spanne Zeit ein Bote des Waldes darauf gewartet hat, Freude und Licht in die Stuben zu bringen.

Margaret Stein

Der Judenbub

„Nicht vom Fenster zu bringen ist er!" spottete Bertha, das schwäbische Dienstmädchen, als sie im Salon der Frau Ulrich beim Christbaumschmücken half. Das Erkzimmer, das Rosma in den Weihnachtsferien bewohnte, schaute gegen das Schloß an der Aare.

„Kaum weiß er ihr Enkelkind im Zimmer", begann Bertha von neuem, „gleich steckt der Rotzbub seine Nase ans Fenster."

Rosmarie kratzte Eisblumen von der Scheibe. Durch die Wand hatte sie Berthas Aeußerung vernommen. „Ein Rotzbub ist er nicht", sagte sie sich, „er gleicht dem Wunderkind in Tony Schumachers Geschichte: schmalhüftig, mit schwarzen, in die Stirne fallenden Locken; nur etwas älter ist er als auf dem Titelbild. Spielt er auch Geige?" Das Fenster hatte sie auf Spaltenbreite geöffnet. „Vielleicht dringt der Ton bis zu mir herüber."

Bücher auf den Weihnachtstisch

Die Verständigung an den Kindern, von **Cécile Lauber,** Atlantis-Verlag.

Es ist die ergreifende Erzählung einer Familien-Tragödie, die darin ihren Ursprung hat, daß der Vater, um sich sein an Gesundheit zartes, von ihm über alles geliebtes Weib zu erhalten, alle Kinder im zartesten Alter weggibt. Später, als er sich die Kinder zurückholt, sollen sie selber entscheiden, ob sie zu ihm oder der alten Pflegemutter wollen. Er fürchtet den Entscheid, weil er seine Verständigung an ihnen kennt, und kennt keinen andern Ausweg als den Weg in die Tiefen des dunklen Sees.

Platz an der Sonne, von **Vera Inber.** Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm.

Die Verfasserin ist Russin und schildert in den biographischen Novellen dieses Bandes ihre Kindheit im zaristischen Rußland, ihre Jugend während der Revolutionszeit und ihre Versuche, sich als reifer Mensch dem sich anbahnenden neuen Gemeinwesen einzuordnen, was ihr als Journalistin und Intellektuelle bürgerlicher Herkunft nicht leicht fiel. Positiv eingestellt, aber nicht unkritisch, folgt Vera Inber dem langsamen Wachsen des neuen Rußland. Dabei bleibt aber das eigentlich Politische nur der interessante Hintergrund, vor dem sich das Schicksal einer Frau und Dichterin abspielt.

Solon der Quäker, von Theodore Dreiser. Humanitas Verlag, Zürich.

Dieses Buch stammt aus dem Nachlaß des bekannten Autors, und so viel Interessantes und Lesenswertes es auch bietet, frägt man sich doch, ob der Verfasser selber es wohl gerne in dieser Form herausgegeben hätte. Bei allem Sympathischen, das es uns von den Quäkern vermittelt, die ja in der ganzen Welt so große Hochachtung genießen, haftet dem Buch ein gewisses Pharisäertum an, das ja gerade dem rechten Quäker fremd ist.

Ich Negerjunge, von Richard Wright. Steinberg Verlag, Zürich.

Es ist die Geschichte seiner und aller Neger Leiden und Sehnsüchte, und wer Amerika kennen will, muß auch in diese dunklen Seiten des amerikanischen Lebens hineinschauen. Ein ergreifendes Buch, das ein erschütterndes Bild gibt, vom Leid, das Rassenvorurteile über die Menschen bringen kann.

Die Reiterin, Roman von Harriet Lunblad, aus dem Schwedischen von Ernst Alter, Orell Füßli Verlag, Zürich.

Das mit dem schwedischen Literaturpreis 1946 ausgezeichnete Buch enthält die Geschichte eines tapferen Mädchens, das Liebe sucht, Liebe findet, und schließlich in einem Drang nach sinnvollerer Gestaltung des Lebens nach USA. auswandert. Es ist ein spannungsreiches und leidenschaftlich geschriebenes Buch.

Araminta, Roman von Norah Lofts — übersetzt von Ursula von Wiese.

Ein kritischer Leser, der es als Reiselektüre mitgenommen hatte, urteilte, ein gutes Buch, kann warm empfohlen werden. Ein junges Mädchen geht den harten Weg durch Not und Armut, erfährt was es heißt, fremdes Brot essen, bei einer harten, geizigen Meisterfrau, die ihre Angestellten mißhandelt bis zum Verbrechen. Die sozialen Verhältnisse Englands im Beginn des 19. Jahrhunderts werden geschildert und aus allem heraus strahlt das wahre Menschen- und Frauentum der Titelheldin: Araminta.

Das Mädchen und der Soldat, von Taß Yün — aus dem Amerikanischen übertragen von Eva M. Röder. Verlag Fretz und Wasmuth, A.-G.

Ein chinesischer Roman, in dem mit dem ganzen Zauber chinesischer Kultur und Tradition eine Liebesgeschichte erzählt wird: Krieg und Frieden, Blut, Liebe und Tod, es steht alles ergreifend auf dem furchtbaren Hintergrund des heutigen zerrissenen Chinas.

Claire, Roman von André Maurois. Rascher Verlag, Zürich.

Es ist auffallend, wie viele der diesjährigen Neuerscheinungen sich in den Dienst des Erlebens der Frau stellen. So auch dieser Roman, der eine feine psychologische Analyse einer empfindsamen Frau enthält, die nur durch viele innere Hemmungen und seelische Kreuzwege in jenes „Land der Verheißung" kommt, welches letzten Endes für jeden Menschen, ob Mann oder Frau, der Dienst am andern ist. Das ganze Erleben dieser Claire ist in den Rahmen der Geschichte Frankreichs gestellt von der Jahrhundertwende bis zum Einmarsch der Deutschen 1940.

Katherine Christian, von Hugh Walpole. Humanitas Verlag, Zürich.

Als abschließendes Werk der Chronik der Familie Herries beginnt es da, wo „Die Lustgärten Gottes" aufgehört haben. Dem Verfasser nahm der Tod die Feder aus der Hand bei den letzten Seiten, mit denen das Gesamtwerk abgeschlossen werden sollte. Der Roman umfaßt den Teil der englischen Geschichte zwischen Elisabeths Tod und dem Bürgerkrieg unter Cromwell. Scharf herausgemeißelt ist die Persönlichkeit der Katherine.

Die Furchen der Armen, v. Ernst Wiechert. Rascher Verlag, Zürich.

Es ist der zweite Band der Jerominskinder, ihr Schicksal geht weiter seinen Weg. Etwas vom Schönsten daran aber ist die Art, wie Wiechert die Liebe des armen Mannes zu dem kleinen Stück Scholle schildert, die das Schicksal ihm gönnt, der das Stille, Alte, Friedliche liebt und einem Fortschritt abhold ist, der Lärm und Unruhe bringt.

Das Abendmahl, Novelle von **Ruth Blum,** Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Diese fein erfühlte und in einfacher gepflegter Sprache geschriebene Erzählung aus ihrer Schaffhausischen Heimat, wird der Verfasserin von „Sonnenwende", „Blauer Himmel — grüne Erde", „Der gekrönte Sommer" sicher wieder viele neue Freunde zuführen.

Rose Timjon, Roman von **Marguerite Steen.** Uebertragen von N. O. Scarpi, Fretz und Wasmuth-Verlag, Zürich.

Ein großangelegter Roman der in sehr verschiedene englische Gesellschaftsschichten hineinleuchtet, und von dem Daseinskampf einer tapferen und energischen Frau handelt, die um die Zukunft ihrer Töchter kämpft. Ein aufrichtiges Buch, das aber frei ist von den vielerorts Mode gewordenen Kraßheiten und allzu realistischen Escapaden.

Die Dunkerleys, Glück und Verhängnis einer Familie, Roman von **Howard Spring,** übersetzt von Viktoria Bonderau. Alfred Scherz-Verlag, Bern.

Eine tragische Geschichte von Aufstieg, Liebe, Verbrechen und Tod, in welche köstlich humorvolle Szenen eingeschaltet sind, wie z. B. das 4. Kapitel, wo eine Bande unternehmungslustiger Buben. Gäste des großen Zeitungsmagnaten sind, und sich dort so geben, wie überall auf der Welt Buben in diesem Alter sich geben.

Jeremias Gotthelf, 3 kleine Bände im Rahmen der Schweizer-Bibliothek, im Rascher-Verlag, Zürich.

Hans Joggeli der Erbvetter.

Das Erdbeeri Mareili.

Michels Brautschau, hübsch ausgestattet in handlichem Format, bringen sie bestes Gotthelf'sches Gedankengut in einen breiten Leserkreis.

Madame sans Peur, Roman von **Irmalotte Masson.** Pan-Verlag, Alfred Escherstraße 23. Die Autorin läßt uns in ihrem Roman das Leben einer Schauspielerin erstehen. Wir erleben da ein Schicksal mit, das in mannigfaltigen Farben schillert und in dem die Figuren recht zeitgemäß mit Leichtigkeit von einem Erdteil zum andern hüpfen. Mit einem Mord und Freispruch fängt das Buch an, und auf beinah 500 Seiten zeigt uns die Autorin rückblickend, wie es zu diesem kommen mußte. Wir begleiten Madame sans Peur gerne nach New York, durch Frankreich hindurch, oder in Hamburgs Hafenschenken und sind erleichtert, wenn sie knapp vor Kriegsausbruch in Danzig den braunen Männern entrinnen kann. c. s.

Mars im Widder, Roman von **Aleg. Lernet-Holenia,** Bermann Fischer-Verlag, Stockholm.

Eine Kriegsgeschichte, die Erlebnisse eines österreichischen Reserveoffiziers, die uns trotz ihrer Problematik zu packen versteht.

B. J.'s Tochter, von **John P. Marquand,** im Rascher-Verlag.

Es ist das erste Mal, daß der Verfasser eine Frau als Hauptfigur in seinen Roman stellt. Wie ihm das gelingt, verraten der genesenen Lesern 535 Seiten, die zu lesen, das späte Erscheinen des Buches der Redaktion leider verunmöglichte.

Meta Wackerle, Ich erlebte Ungarns Schicksalsjahr 1944 45. Druck Brodbeck & Frehner, Basel.

Eine gebürtige Basl in, seit Jahren mit einem ungarischen Akademiker verheiratet und in Ungarn lebend, hat an Hand von Tagebuchaufzeichnungen ihr Erleben in der Kriegszeit, die sie in Budapest und in der Kleinstadt Elzsergom (Gran) verbrachte, geschildert. Sie und ihr erblindeter Mann haben die Besetzung durch die Deutschen, dann die Kämpfe und die russische Besetzung miterlebt, haben Hunger und Todesgefahr, Zerstörung all ihrer Habe durch Bomben und Raub, aber auch brüderliches gegenseitiges Helfen erfahren. Sie schildert in ihrem kleinen Buche „nicht hohe Politik, sondern das Leben machtloser Zivilpersonen, die weder Krieg wünschten, noch ihn verhindern konnten, die aber dessen Schrecknisse durchzukosten hatten." Die Verbreitung des anspruchslosen, aber lebendig geschriebenen Werkleins ist aus zwei Gründen zu wünschen: wir Leser, verschonte Schweizer, nehmen Teil am Leiden der Andern, und der Verfasserin bedeutet der Vertrieb eine kleine Mithilfe im so schwer gewordenen Existenzkampfe in Ungarn. (Zu beziehen durch den Buchhandel, Preis 4.70 Fr.). eb.

Mein Weg zur Freiheit, von **Leni Krantz,** Wanderer-Verlag, Zürich.

Ein einfacher Christenmensch schildert hier in schlichten Worten, wie er diese Freiheit des Christen gefunden hat, und wie sie ihm beglückendes Erlebnis wird.

Die Schweiz während der Kriegszeit, eine Abrechnung, herausgegeben von der Religiös-Sozialen Vereinigung Zürich, gewidmet dem Andenken Leonhard Ragaz. Eine offene und gesunde Kritik der Licht- und Schattenseiten unseres Verhaltens während des zweiten Weltkrieges.

Politische Schriften, Heinrich Pestalozzi, im Rascher-Verlag, Zürich.

Band VI. seit 1798, enthält u. a. die Arbeiten „An die Unschuld / an Helvetien / Langenthaler Rede / Gespräch über Volksaufklärung / Erstes und zweites Zehntenblatt / Ansichten über die Gegenstände". Der gewichtige Band ist bearbeitet und herausgegeben in den Gesammelten Werken von Emilie Boßhart, Emanuel Dejung, Lothar Kempter, Hans Stettbacher, mit zwei Abbildungen einer Faksimileunterschrift und einem Nachwort.

In Schriften zur Zeit, erschienen im Artemis-Verlag, **Albert Schweitzer und unsere Zeit,** von Fritz Burri, und **Weltanschauung,** von Max Zollinger, zwei kleine Kostbarkeiten, jedes in seiner Art.

Mutter und Kind, Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück, 1948. Verlag W. Loeßhen, Meiringen.

In gewohnter, schöner Ausstattung, mit vielen wertvollen und gediegenen Artikeln und Bildern ausgestattet, empfiehlt es sich selber.

In's Leben hinein, Schriftenreihe der Jungbürgerinnen 1947, Band 7. Herausgegeben von Anny Gerster-Simonett, Rosa Neuenschwander, Dr. Arnold Kaufmann. Verlag Paul Haupt, Bern.

In der Zusammenstellung einiger in segensreicher Arbeit für andere bekanntgewordener Frauenleben soll in den Jungbürgerinnen der Sinn für ideale Ziele geweckt werden, unter dem Motto: Arbeit schaffen, helfen, dienen, schützen.

Ein Heft, das jedem jungen Mädchen Freude bereiten und Zukunftsideale wecken kann.

Kritik einer Kritik

Im Laufe des Sommers erschien im Benziger-Verlag Einsiedeln der erste Band der Dostojewski-Biographie in Form eines Romans von Alja Rachmanowa. Wir hatten im Schweizer Frauenblatt das Erscheinen des zweiten Bandes abwarten wollen, um es einheitlich besprechen zu können, als ein sehr interessantes und auf gründlichen Studien fußendes Lebensbild des großen russischen Dichters. Ein Bild, das entstanden ist aus dem Wunsch der Verfasserin, diesen großen Dichter und Kämpfer einem noch viel größeren Leserkreis bekannt und interessant zu machen, und der Tatsache, daß sie seit nahe an die 30 Jahre sich mit dem Studium Dostojewskijs beschäftigt hat, schon damals als junge Assistentin an einer russischen Hochschule im Auftrage ihres Professors.

Vor uns liegen nun einige Kritiken über diesen 1. Band, wovon die einen sich absolut positiv dazu stellen, während bei einigen anderen ein Mangel an Sachlichkeit, und eine gewisse Oberflächlichkeit der Urteile und Schlußfolgerungen authorchen lassen und zu der Frage berechtigen, ob für den Kritiker nicht dieselben Maßstäbe gelten sollten, wie er sie an den Verfasser, den Dichter stellt: nämlich Kenntnis und Vertrautheit mit dem Stoff.

Es sind zwei Kritiken, die besonders haben aufhorchen lassen, weil sie, wie die eine, nicht nur in einem merkwürdig verächtlichen und gehässigen Ton verfallen sind, und irgendwie den Eindruck erwecken, als ob die Verfasser derselben sich ihren Dostojewski so quasi als Heiligen auf ein Piedestal gestellt hätten, auf dem er nun in Ruhe gelassen werden soll, und niemand das Recht habe, ihn dem Leser auch als Menschen näherzubringen. Man hat das Gefühl, als ob, ganz besonders Frau Dr. Binz-Winiger in der „Schweizerin" vom November 1947 die Auffassung habe, weil die Rachmanowa bisher — mit Ausnahme ihres Tolstoi-Buches, welches seine Tochter als das Beste über ihre Eltern geschriebene bezeichnet hat — eigentlich nur Erlebnisbücher, gewissermaßen Memoiren aus ihrem so unsagbar schwer und dramatisch verlaufenen eigenen Leben verfaßt hat, (die allerdings in 20 Sprachen und über einer Million von Exemplaren erschienen sind), sei sie nicht fähig ein auf wissenschaftlich einwandfreien Grundlagen aufgebautes Werk zu schaffen.

Mir scheint doch vor allem, daß für eine psychologisch einwandfreie Interpretation Dostojewskijs die erste Voraussetzung sei, womöglich selbst russischer Herkunft zu sein und wenn das nicht der Fall ist, die russische Sprache vollkommen zu beherrschen, um wirklich aus all den Quellen schöpfen zu können, welche dem anderen Europäer nur in seltenen Fällen zugänglich sind. Ich denke hierbei an verschiedene Werke über Dostojewski die bisher weder ins Deutsche noch in eine andere europäische Sprache übersetzt sind, weil ihr Erscheinen in die Zeiten nach der russischen Revolution und in die Emigration fiel. Diese Werke stehen nun aber der Rachmanowa voll und ganz zur Verfügung, wogegen anzunehmen ist, daß die wenigsten schweizerischen Rezensenten von ihrem Inhalt Kenntnis nehmen konnten, und deshalb auch übersehen, daß das Material, das da vorliegt, der Rachmanowa neue Aufschlüsse geben mußte, die nicht russisch sprechenden Philologen bis jetzt noch nicht zugänglich waren.

Eine zweite Voraussetzung über Dostojewski zu schreiben, scheint mir auch diese zu sein, daß man nicht nur ihn, sondern seine ganze Epoche kennt, das russische Leben, die politischen Zustände jener Zeit. Nun hat aber die Rachmanowa wie oben erwähnt, seit ihrer Jugend Studien über diese Epoche gemacht, hätte ohne ihre Ausweisung aus Rußland dort sicher Universitätskarriere gemacht, sich wahrscheinlich zu einer Dostojewski-Spezialistin herangebildet und wäre nicht gezwungen gewesen, so viele Jahre auf die Verarbeitung all des gesammelten Materials zu warten, wenn nicht Verfolgung, Emigration und stets sich wiederholende Zusammenbrüche sie zu anderer Arbeit gezwungen hätten.

Daß ihr, der gestaltenden Dichterin, nun das Leben eines Dostojewskijs, dessen bewegtem, differenziertem Seelenleben sie an Hand von authentischen Dokumenten, Briefen, Tagebüchern und Aufzeichnungen bis in die feinsten Regungen nachgegangen ist, daß dieses Leben sich ihr nun zu einem Ganzen, einem sogenannten Roman gestaltet, das scheint dem unvoreingenommenen Kritiker nur natürlich. Und daß sie, die oft einen ähnlich schweren Weg durch viel Leid und Dunkel gegangen ist, das Schicksal und die Wesensart anderer ganz besonders intensiv nachzufühlen vermag, das hat sie in vielen ihrer Bücher bewiesen. Wenn wir damit die geistige Berechtigung der Rachmanowa zu diesem Buch feststellen wollten, so möchten wir nun gewissen Anschuldigungen und Insinuationen der Frau Dr. Binz-Winiger gegenüber noch folgendes feststellen: Das Buch der Tochter Dostojewskijs wird von vielen kompetenten Seiten, als grobe Entstellungen enthaltend, ganz abgelehnt. Arthur Luther z. B., der unbestrittenste und wohl auch gründlichste Kenner der russischen Literatur, und insbesondere Dostojewskijs, stellt auf Seite 38 seiner Ausgabe der Briefe Dostojewskijs fest, daß gas Buch der Aimée Dostojewski „nur mt größter Vorsicht" zu benutzen sei. S. 71 „Gegen das Charakterbild aber, das sie von der ersten Frau ihres Vaters entwirft, sprechen des Dichters eigene Aeußerungen über Marja Dimitrjewna", und S. 125 nennt er diese Quelle eine „recht trübe".

Auf diese trübe Quelle gestützt, wird nun in der Kritik der Frau Dr. Binz-Winiger die Liebe Dostojewskijs zu Madame Pantjew als Erfindung und damit als Mißbrauch der dichterischen Freiheit gebrandmarkt, wo doch gerade gie eben angeführte, mir vorliegende Ausgabe Luthers von Dostojewskijs Briefen eine Bestätigung dafür enthält, daß diese Liebe wirklich vorhanden war und die Rachmanowa sich nicht einfach ausgedacht hat, sondern sich an das gehalten hat, was sie aus zuverlässigen Quellen geschöpft hat, um es mit der ihr eigenen Einfühlungskraft nachher in diesem Buch zu gestalten, von welchem schon viele, sehr kritische Leser, die auch Dostojewski gut kennen, sagen, „es lese sich „stückweise" wie Dostojewski selber.

Bei der heutigen Sucht vieler Schriftsteller, schon durch einen „zügigen" Titel Reklame für ihr Werk zu machen, haben verschiedene Kritiker sich an dem Untertitel „Das Leben eines großen Sünders" gestoßen. Auch mir ging es so, weshalb ich mich nach dem Grund erkundigte und Folgendes vernahm: Wenn schon fast alle Werke Dostojewskijs deutliche selbsterlebte und autobiographische Züge aufweisen (Fulop-Miller und Eckstein, Piper-Ausgabe), wovon ganz besonders die „Aufzeichnungen", „Der Spieler", „Der Jüngling", so ist dies in einer seiner letzten Schriften am deutlichsten fühlbar, in dem Entwurfe zu seinem autobiographischen Roman: „Das Leben eines großen Sünders", der die Synthese aller früheren Entwicklungsphasen des Dichters darstellt. In der mir vorliegenden Piper-Ausgabe des „Unbekannten Dostojewski" finde ich die Worte Strachoffs, des besten Freundes Dostojewskijs, der von diesem Entwurfe sagt: „Dor analysiert er seine eigene Seele, öffnet ihre Wunden, um sich von den Qualen seines Ich zu befreien, — um wie Gogol über die Verkehrtheiten seiner inneren Welt durch deren literarische Gestaltung furchtbares Gericht zu halten. So wird auch der Titel von jeder sensationellen Tendenz befreit, denn Alja Rachmanowa wollte nicht den rein und reif Gewordnen, den Großen in seiner Vollendung uns tiefer ins Bewußtsein bringen, sondern uns mit ihm durch den unerhört schweren Weg gehen lassen, den er gegangen ist, gehen mußte, um den suchenden und ringenden Menschen das geben zu können, was er ihnen gegeben hat.

Die Rachmanowa ist Russin, in ihr lebt die russische Seele, und alles was sie schreibt, schreibt sie in ihrer Muttersprache, und in gewissenhafter Zusammenarbeit mit ihrem Mann, einem österreichischen Linguisten, werden ihre Werke ins Deutsche übertragen; und wenn deshalb in der Sprache gelegentlich nicht, wie in vielen Schweizerbüchern, schweizerische Rauheiten und Unebenheiten vorkommen, sondern Austriazismen oder andere uns ungeläufigere Wendungen, so muß man darüber sich ja eigentlich freuen, weil es einigen Kritikern begründeten Grund zu begründeter Kritik gibt.

Wenn wir auf diese Art der Kritik, wie das neueste Buch der Rachmanowa sie erfahren hat, so ausführlich eingegangen sind, so geschah es nicht etwa deshalb, weil wir der Meinung wären, es gäbe in der modernen Literatur nichts, das inner negativen Kritik würdig wäre. Was wir aber als ungehörig zurückweisen möchten ist das, daß, wenn man sich schon so kritisch und negativ zu einer immerhin großen und seriösen Arbeit einstellt, man sich wenigstens die Mühe nehmen sollte, sich über die Voraussetzungen und Grundlagen zu erkundigen, auf welchen die ganze Arbeit aufgebaut worden ist. Es war vielleicht auch ein Fehler des Verlages, daß er in seiner Einführung nicht ausdrücklicher darauf hingewiesen hat, daß die Arbeit die Frucht fast dreißigjähriger Studien ist, und nicht die Summe gehäufter „Verschulden gegen die biographische Wirklichkeit". Wir freuen uns auf den zweiten Band, und hoffen, daß der Verlag ihn uns noch auf den Weihnachtstisch legt.

El. St.

Gegr. 1864 - Tel. 23 50 20

Babyhaus

HERTHA SONDEREGGER

Talstraße 16, Zürich
(gegenüber Börse beim Paradeplatz)

Vom Einfachsten bis zum Feinsten für Kinder bis 6 Jahre

Atelier-Anfertigung

Große Auswahl schöner Geschenkartikel

Elektrische Beleuchtungskörper • Wärmekissen
Bettwärmer • Fußsäcke • Heiz- u. Kochapparate
Bügeleisen • Toaster • Kaffeemaschinen
Heizteppiche • Rasierapparate

Rudolf MAAG & Cie.

Schweizergasse 6, Zürich 1, Tel. 25 27 40

Geschenke

mit bleibendem Wert

Bestecke, Kaffee-, Tee-Services, Backapparate, Backformen, Pfannen in rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email und Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB

Haushaltungs-Geschäft
Tel. 3 30 06 Glockengasse 2
ZÜRICH 1, Strehlgasse 21

MEYER-BUCK

Zürich, Schiffländе-Kirchgasse

Porzellan
Kristall
Keramik

Im Frühjahr

in die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Servierkurs!

5. Januar bis 28. Febr. Staatl. subv. Die gründl. theoretische und praktische Schulung für den Servierberuf. Gute Aussichten für geeignete Töchter! Stellenvermittlung. Ill. Prospekt gratis. Tel. (041) 2 55 51

Schweiz. Hotelfachschule, Luzern, im „Montana"

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 8.50
pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein.

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers:

_____

_____

Große Kinder — große Sorgen, von B. von Rechenberg. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Ein wertvoller Beitrag der erfahrenen Pädagogin zum Verhältnis von Mutter und Kind, d. h. von Mutter und großem Kind.

Passen wir zueinander? Von Dr. Emanuel Riggenbach. Verlag Gebr. Riggenbach, Basel.

In vornehmer, positiver Art beleuchtet der Verfasser alle die Probleme, welche junge Leute vor der Eheschließung erwägen und durchdenken sollten.

Lister, der Vater der modernen Chirurgie, von Rhoda Truax. Alfred Scherz-Verlag.

Wieder ein schönes Ärztebuch, das den unermüdlichen Kampf Listers gegen die „Infektion" schildert in einer Zeit, da Tausende von Kranken dem geheimnisvollen „Spitaltod" erlagen. Die ganze moderne Chirurgie, Antisepsis und Asepsis fußen auf den Erkenntnissen dieses Mannes, der damals allein stand mit seinen Ansichten, denen heute Millionen von Menschen Leben und Gesundheit verdanken. Ein schönes Geschenkbuch für Ärzte, Krankenschwestern und Medizinstudenten.

Schweizer Rechtschreibbuch, von Karl Führer. Verlag Büchler & Co., Bern.

Ein schweizerischer Duden, nach ihm bearbeitet, und wie gute Dienste er leistet, beweist sein Erscheinen in vierter, verbesserter und erweiterter Auflage.

Mutter Gedichte, ausgewählt und zusammengestellt von Walter Becherer. Rascher-Verlag, Zürich.

Eine Sammlung schöner die Liebe der, und die Liebe zur Mutter verherrlichender Lieder und Gedichte aus der deutschen und schweizerischen Lyrik zusammengestellt.

Germanien, von Alex. Lernet-Holenia, Bermann-Fischer-Verlag.

Ein Versuch der Auseinandersetzung mit dem Krieg, der Schuldfrage und seinen Greuein, der wohl nur richtig verstanden und gewürdigt werden kann durch jene, die selber durch diese dunkle Nacht gegangen sind.

Es sind u. a. noch eingegangen:

Eine kleine Schöpfungsgeschichte, Gedichte von F. Faßbind, Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Bern, Kunstgeschichtliche Merkblätter, von Blanca Roetlisberger, und im Anhang: **Die Renaissance in Italien.** Verlag Paul Haupt, Bern.

Diese Merkblätter dienen in der oberen Diplomklasse der städtischen Mädchenschule als Lehrmittel. In gedrängtester oder übersichtlicher Form vermitteln sie, auch anderem Wissensdurstigen, Wesentliches über die alte Zähringerstadt mit ihren vielen schönen Baudenkmälern, Schlössern und Kunstschätzen. Der Anhang führt uns durch die italienische Renaissance und ist Leitfaden zu ihren großen Meistern.

Bim, die Geschichte von einem Bub in Britisch-Guyana, von Stella Mead, Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Ein Buch, das aus dem Zusammenleben der Verfasserin mit Kindern aller möglichen Länder entstanden ist und mit den hübschen Illustrationen von Helen Jacobs viele Kinder- und besonders Bubenherzen erfreuen wird.

Dr. Schnelleer vo Gummetal, von Josef Reinhart. Verlag H. R Sauerländer & Co., Aarau.

Schon zu seinen Lebzeiten und bevor sein Leben dichterisch gestaltet war, ging die Volkstümlichkeit dieses seltsamen Menschen weit über die Grenzen seiner engern Heimat hinaus. Nachdem sein Wesen und Wirken in die Mundartliteratur eingegangen, ist sein Name bereits legendär geworden. Nicht daß der Schuelheer ein Romanheld im herkömmlichen Sinne wäre, dafür steht er viel zu ursprünglich auf dem Boden der Wirklichkeit und die Tatsache, daß er unter seinem Volke gelebt hat wie einer von Tausenden und doch wieder eigenstark, gibt ihm einen gewissen dokumentarischen Wert. Aber der Dichter mußte nicht Josef Reinhart heißen, wenn er seinem Helden, seinem Tun und Denken nicht auch den Charakter eines Menschen verliehen hätte, der die Dinge dieses Lebens bei aller Tiefe der Empfindung mit dem Goldglanz der Schönheit umgibt.

Geliebte Wälder, ein Stück unbekanntes Amerika, von Louise D. Rich. Müller Verlag A.-G., Rüschlikon. 16 Kunstdrucktafeln.

Ein herrliches Buch, d. h. für solche, welche von der Stätte übermuchterter Kultur noch nicht zu sehr der Natur entfremdet sind. Man liest und liest und lebt in Gedanken mit der Verfasserin und ihrem Mann in den großen Wald- und See-Einsamkeiten von Maine, wo sie sich aus eigener Kraft ein Heim aufgebaut und den Kampf gegen die oft auch grausam auftretende Natur aufgenommen haben. Viele Menschen leben wohl so in jenen Gegenden, aber hier schildert eben ein gebildeter und kultivierter Mensch den Segen und die Befriedigung, die er in diesem retour à la nature findet.

Nino Bolla, Eleonore Duse. Alfred Scherz Verlag. Bern. 251 S. Fr. 12.50.

1924 ist die große Duse gestorben. Ihr wunderbares und schweres Leben: ihr Aufstieg aus der Anonymität zum Weltruhm, ihre Heimatlosigkeit als Theaterkind, dessen Vater und Großvater schon Schauspieler waren und das mit fünf Jahren aufzutreten begann, mit 14 Jahren Shakespeares Julia darstellte; ihre harte Arbeit als Autodidaktin, die ganz ihrer künstlerischen Eigengesetzlichkeit gehorchen muß; ihre tragische Liebe und Leidenschaft für d'Annunzio, die ihre künstlerischen Pläne so sehr beeinflußt und belastet; der über Jahrzehnte dauernde Kampf gegen das Erbübel der Lungenkrankheit, dem sie mit eiserner Energie immer wieder die Arbeitsfähigkeit abringt; ihr Mitleid mit den Bedrückten, ihr Reisen zum Glauben in den Jahren der auferlegten Stille; der erneute Aufbruch der alternden Künstlerin zu aufreibenden Gastspielreisen; schließlich das einsame Sterben im kleinen nordamerikanischen Hotel und die triumphale Heimholung ihrer sterblichen Hülle durch ein italienisches Schiff — alles dies, den Verehrern der großen Frau bekannte, soll immer wieder neuen Generationen bekannt gegeben werden. Daher ist dies neue Buch zu begrüßen. Bolla stützt sich auf ein großes Quellenmaterial und seine Idee, eine Biographie daraus eher romanhaft zu rekonstruieren, ist etwas gewagt. Sie ist ein spannendes Buch geworden mit viel Originalaussprüchen der Duse und der ihr Nahestehenden. Doch bleibt ein etwas zwiespältiges Gefühl beim Leser zurück, der vieles erfährt, ohne den feinsten Verästelungen dieses so subtilen Lebens solcherart folgen zu können. (Biographien wie die früheren von Reinhardt oder E. Schneider vermitteln davon mehr). Das wunderbare Bildnis der Künstlerin, das dem Buche beigegeben ist, spricht seine eigene, innerliche Sprache und ist ein Geschenk für sich. E. B.

Weihnachtsgaben

ALJA RACHMANOWA
DAS LEBEN EINES GROSSEN SÜNDERS
Ein Dostojewski-Roman
Band I: Der Weg des Genies
Geb. Fr. 17.60
Band II: Die Vollendung
Geb. Fr. 19.60

«Vielleicht bei keinem der grossen Russen sind Leben und Werk so eng verbunden wie bei Dostojewski. Daher wird man A. Rachmanowa Dank dafür wissen, dass sie in ihrer Darstellung die Brücke zwischen Dichter und Gestalten geschaffen hat.»
(«Bücherblatt»)

GERTRUD VON LE FORT
DIE LETZTE AM SCHAFOTT
Novelle Geb. Fr. 7.80

«Diese Novelle gestaltet eine Episode aus der Französischen Revolution mit ungewöhnlicher Meisterschaft der seelischen Analyse und der Aufhellung des Zeithintergrundes. Die überzeugende Leistung steht in der Spitzengruppe der zeitgenössischen Erzählungsliteratur.»
Literarischer Ratgeber, München

ANNA RICHLI
IM STUNDENSCHLAG DER ZEIT
Historische Miniaturen Geb. Fr. 11.—

«Meisterhaft werden die einzelnen Zeiten und Gestalten geschildert, und jede Novelle birgt einen tiefen Sinn, der aus dem Bild der Vergangenheit in unsere Zeit hinüberkommt und uns vom ewigen Reifen des Menschen durch Freud und Leid erzählt.»
Das neue Buch, Luzern

BENZIGER-VERLAG, EINSIEDELN-ZÜRICH

Durch jede Buchhandlung

Rätia Christliches Familien- und Sporthotel Davos-Platz

Das ideale, gepflegte heimelige Haus für Ihre Winterferien. Pension ab Fr. 14.50. Im Januar reduzierte Preise!

Tel. (083 3 60 21 Dir. E. Kupferschmid

Zürcher Leckerli

Seit drei Generationen
Zürcher Leckerli / die Spezialität
in unveränderter Qualität / von

Confiserie E. SCHURTER-BRUGER
TEL. 22 237 beim Central GEGR. 1889
BIRCHERDORFSTR. 80

Amerikas bester Staubsauger und Allgemeinreiniger mit seinen techn. Neuheiten

Fabrikat der Scott & Fetzer Company, Cleveland.

*

Generalvertr. f. die Schweiz:
R. MÖLLER
Löwenstrasse 11
Tel. 23 35 78
Zürich

Vertreter in
Luzern A. Mettler, Malhofstr. 63
Basel A. F. Moeller, Webergasse 1
Bern Gebr. Burkhard, Zeughausgasse 20
Schaffhausen Max Reiner, Fischerhäuserstr. 49

Ski in Eschen und Hickory.
Billige Volks- und Kinderski.
Alles für den Skisport.

SPORTHAUS NATURFREUNDE
Zürich 4, Bäckerstraße 119, Bern, Neueng. 21, Winterthur, Metzgg.

Qualitätsware

DER ECHTE Kneipp

in der bewährten Qualität, mit besonders ausgesuchten Stoffen

ab Fr. 39.50

Wollwaren Unterkleider Garne
Pfister Wirz
Zürich/Rennweg 57

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Schirmfabrik
SCHALTEGGER-HESS
Poststr. 5, beim Paradeplatz

Bahnhofstraße 31, Tel. 23 55 28
Zürich

Pedolin
Kleiderfärberei & chemische Waschanstalt
CHUR

Minister massive Anschuldigungen gegen die Angelsachsen vor und schuf damit eine Atmosphäre, in der eine Weiterarbeit sich nicht mehr ergab. Die ganze Welt, mit Ausnahme der Kommunisten, wird diesen Ausgang bedauern, da durch eine solche Fixierung der Gegensätze das Gespenst der Zweiteilung Deutschlands in einen östlichen und einen westlichen Block immer näher rückt. Für das deutsche und das österreichische Volk ist dieser Konferenzausgang eine schwere Enttäuschung, da die Ungewißheit über die wirtschaftliche und politische Zukunft weiterhin bestehen bleibt und allen Aufbau lähmend beeinflußt.

Streik-Abbruch

In der gleichen Woche sind in Rom der Generalstreik und in Frankreich die ausgedehnten und langwierigen Streiks zusammengebrochen. Für diesmal also sind die kommunistischen Drahtzieher überwunden und die Machtprobe nicht in ihrem Sinne ausgefallen.

Der amerikanische Kongreß

hat zur Interimshilfe für Italien, Frankreich, Oesterreich und China den Beitrag von 597 Millionen Dollar bewilligt. Diese Hilfe dürfte als ein Beginn im Sinne des Marshall-Planes zu bewerten sein.

Abwertung in Rußland

Um die Preise zu fixieren und das weitere Absinken der Kaufkraft des Rubels zu verhüten, wurde eine starke Abwertung (ein neuer Rubel für 10 alte Rubel) beschlossen. Zugleich ist die Aufhebung der Rationierung bekanntgegeben worden. Wie sich die Neuerungen auswirken werden, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis.

Zur Ehrung von Cécile Lauber

In ihrer Heimatstadt Luzern wurde der Dichterin, welche diesen Sommer den 60. Geburtstag feierte, eine stimmungsvolle Feierstunde im Theater gewidmet. Ansprachen würdigten ihr Schaffen. Musik umrahmte die Feier und die Schauspielerin Maria Becker rezitierte aus Cécile Laubers Werken. E. B.

Erklärungen

Das Kantonalzürcherische Aktionskomité gegen das Frauenstimmrecht ersucht uns im Zusammenhang mit dem Artikel: „Rückblick und Ausblick" von Dr. Nelly Schmid in Nr. 50 um Aufnahme folgender Erklärungen:

Im Kantonalzürcherischen Aktionskomitee gegen das Frauenstimmrecht war nur je ein Frauenarzt, Oberrichter und Gerichtssekretär (der übrigens verheiratet und nicht ledig ist! Die Redaktion!).

Das blau-weiße Schriftplakat ist tatsächlich von den Bülacher Frauen ausgegangen. Durch ein bedauerliches Versehen ist dies auf dem Plakat nicht ausdrücklich gesagt worden, sondern figurierte hier als Unterzeichner nur das offizielle Männer-Aktionskomitee, das, wie an einer Sitzung vom Vorsitzenden mitgeteilt wurde, die offiziellen Werbemittel nach den bestehenden Vorschriften ebenfalls zu unterzeichnen hatte.

Aber an der Gestaltung und Herausgabe des blau-weißen Schriftplakates waren Frauen maßgebend beteiligt.

Zürich, den 17. Dezember 1947.

Offener Brief an Frl. Dr. Nelly Schmid zu ihrem Artikel vom 12. Dezember 1947, betitelt „Rückblick und Ausblick".

Sehr geehrtes Fräulein Doktor!

Uns Gegnerinnen des F. S. R. fiel es — um genau mit Ihren Worten zu sprechen — noch der Abstimmung des 30. November leicht, zur Tagesordnung überzugehen. Nicht als triumphierende Siegerinnen und Sieger (ich möchte unser vielgeschmähtes Männeraktionskomitee, welches sich am 10. November der gesamten Presse mit vollem Namen bekanntgab, gleich am Anfang erwähnen). Für uns Zürcher Bürgerinnen, Zürcher Frauenkreis, Frauenkreis Zürcher Unterland und Frauenkreis Zürichsee war der 30. November als Tag der Entscheidung genau so schwerwiegend wie für die Befürworterinnen, deren Vorpositionen, Organisationen und finanzielle Unterstützungen weit besser fundiert waren, als diejenigen unserer unpolitischen Frauenkreise zu Stadt und Land.

Sehr verehrtes Fräulein Dr. Schmid, Sie versetzen sich im Folgenden zu dem geradezu grotesk anmutenden Satze, daß die geistige Elite unseres Landes sich auf Ihrer Seite befunden habe, und daß es Ihnen zum Trost gereichte, wenigstens die Qualität der Stimmbürger für sich gewonnen zu haben. Wenn Sie damit sagen wollen, daß die geistige Mittelmäßigkeit oder das geistige Proletariat sich auf der anderen Seite befunden habe, so scheinen Sie an übermäßiger Bescheidenheit wahrlich nicht zu kranken. Aber diese Hinweise auf den geistig zurückgebliebenen, weil Ihren Gedankengängen nicht ergebenen Schweizer hat die Oeffentlichkeit ja längst vor der Abstimmung aus den Kreisen der Befürworterinnen vernommen. Sie haben sich ja auch nicht gescheut, diese Hinweise und Verächtlichmachungen der Schweizer vor dem Ausland in beschämender Weise breitzuschlagen. Wenn auf befürwortender Seite noch ein Funke von Krankheitseinsicht vorhanden wäre, so müßte man sich in diesem Lager heute darüber im Klaren sein, daß gerade die Desavouierung unserer schweizerischen Demokratie und das Bestreben nach einer blinden Nachäffung ausländischer Vorbilder sehr viel zur Verwerfung beider Vorlagen beigetragen hat.

Am Schlusse Ihres Artikels verlieren Sie jegliches Gefühl für politischen Anstand und faire Haltung. Obwohl Ihnen als Redaktorin aus der Presse die Mitglieder des Kantonal-Zürcherischen Aktionskomitees bekannt waren, können Sie es nicht unterlassen, dieselben persönlich zu verunglimpfen und zu verleumden, wobei Sie der Wahrheit bewußt ins Gesicht schlagen. Diesen Vorwurf können Sie jedenfalls der gegnerischen Seite nicht machen, welche während der ganzen Abstimmungskampagne Person und Sache streng auseinandergehalten hat.

Wenn Sie glauben, Ihren sauberen Kampf für das Frauenstimmrecht mit persönlichen Angriffen auf den Zivilstand und das Privatleben Ihrer Gegner verflechten zu müssen, so haben Sie damit zu der grundsätzlichen Frage der Eignung der Frau für eine politische Tätigkeit auf Ihre Art einen Beitrag geleistet, für welchen Ihnen keine einzige Ihrer anständigen Gesinnungsgenossinnen dankbar sein dürfte.

Marguerite Frey.

Schon vor Eingang dieser Erklärungen, in welche Dr. Nelly Schmid keine Einsicht gehabt hat, stellte sie uns folgende entschuldigende Berichtigung zu:

Ich bedaure, daß mir in meinem Artikel „Rückblick und Ausblick" Unrichtigkeiten unterlaufen sind. Der Frauenarzt, von dem ich schrieb, ist nicht dreimal geschieden, wie ich irrtümlicherweise erfuhr, sondern zweimal verheiratet, was ich hiemit richtigstellen möchte.

Dr. Nelly Schmid.

Damit erklären wir Schluß der Diskussion über die Abstimmungskampagne vom 30. November. (Die Redaktion.)

Kongreß des Weltlandfrauenbundes

vom 8.—13. September in Amsterdam

Warum hat der Kongreß des Weltlandfrauenbundes (ACWW = Associated Country Women of the World) in Amsterdam unserer Schweizerdelegation einen so tiefen Eindruck gemacht? Nicht so sehr wegen der Dinge, die da zur Besprechung kamen, der Statuten, die revidiert werden mußten, der Resolutionen, der Wahlen und Dankadressen, sondern vielmehr wegen der Art, wie diese Dinge behandelt wurden und wegen dem Geist, der dort unter den 500 Vertreterinnen aus allen Ländern herrschte. Die Art: Wenn wir uns vorgestellt hatten, ein Zusammentreffen von 500 Frauen, von denen kaum je fünf die gleiche Muttersprache (oder doch wenigstens den gleichen Dialekt) hatten, könne nicht ohne Durcheinander, Unruhe, ja sogar vielleicht gegenseitigen Vorwürfen und Reibereien ablaufen, so hatten wir uns gewaltig getäuscht. Der ruhige Gang der Verhandlungen die Pünktlichkeit, mit der die Sitzungen eröffnet und geschlossen wurden, die vornehme, bescheidene Art, mit der die Einzelnen ihre Wünsche, ihre Einwände oder Ratschläge vorbrachten, die Ordnung, die nie erlahmende Aufmerksamkeit, mit der alle den Besprechungen folgten, muß für alle ähnlichen Veranstaltungen ein großes Vorbild sein. Keine einzige Frau stellte je ihre persönlichen Interessen oder diejenigen ihres Landes, ihre persönliche Auffassung vor die Interessen der Gemeinschaft, sondern diesen Frauen war es möglich, — woran so manche Verhandlungen scheitern — die Interessen der Einzelnen diejenigen des Bundes einzuordnen. Und damit sind wir schon beim Geist:

Das Schöne war nicht so sehr, daß man durch Stimmabgabe jeder Verband, der größte wie der kleinste hat gleichviel Stimmen, nämlich fünf; die Beschlüsse mitbestimmen, die Präsidentin und Vizepräsidentinnen mitwählen konnte, sondern vielmehr der enge Kontakt, der unter allen Beteiligten wirklich zu spüren war, das Interesse, das jedes Land dem andern entgegenbrachte. Denn hier war man nicht Frau Meier oder Frau Müller, sondern die Vertreterin seines Landes. Es hieß nicht, ich habe mit Frau X oder Y gesprochen, sondern: heute habe ich mit Finnland gesprochen oder mit Westafrika; Norwegen hat mir erzählt, daß auch dort die Dürre katastrophal sei; USA. findet, wir sollten in der Schweiz den Freundschaftsrappen auch einführen, usw. Aus unseren Gesprächen mit den Frauen anderer Länder spürten wir, daß überall in Europa die gleichen Sorgen und Nöte, aber auch die gleichen Freuden sind, die uns über alle Verschiedenheit hinweg verbinden; wir spürten aber auch sehr beglückend und erfreuend das warme und rege Interesse, das uns die amerikanischen, die australischen und afrikanischen Landfrauen entgegenbringen, die intensive Anteilnahme, die ein Land wie z. B. Canada für die Beseitigung unserer Schwierigkeiten hat. Das ist die Kraft, die den ACWW durch alle oft schweren Jahre durchhalten und blühen ließ: Die Frauen dieses größten internationalen Frauenverbandes richten alle ihre Aufmerksamkeit des Verstandes und des Herzens auf die menschliche Seite der großen Fragen, mit denen sie besonders in Berührung kommen: Weltfriede und Bekämpfung des Hungers. Es mag mancher Mann über den Eifer, mit dem wir Frauen für die Erhaltung und Erlangung des Weltfriedens Beschlüsse gefaßt, Statuten verbessert und Brieffreundschaften angebahnt haben, gelächelt haben. Des Eindrucks konnte sich niemand, der auch nur einen kleinen Einblick in den Gang des Kongresses und die Arbeit des ACWW hatte, erwehren: hier sind 500 Frauen und mit ihnen fünf Millionen Mitglieder der einzelnen Verbände von Gutem Willen mit bestem Wissen und Gewissen am Werk. Die 500 Delegierten, die in Amsterdam zusammengekommen sind, tragen die Gedanken des ACWW, seine Wünsche und Ziele in die Verbände, die fünf Millionen Frauen, die durch ihren Verband der internationalen Vereinigung angeschlossen sind (auch Du bist es, liebe Leserin) tragen sie in ihre Familie, und so bleiben die Begriffe Weltfrieden und Weltfreundschaft keine toten Buchstaben, sondern sollen in Millionen von Individuen zur Wirklichkeit werden, die von keinen Diplomaten und Kriegshetzern gestört werden kann. Der Apparat und die Verwaltung des ACWW ist erstaunlich einfach und gerade darum ist es möglich, daß seine Ideen, seine Ziele in jeder einzelnen Familie seiner Mitglieder lebendig werden können, daß diese Mitglieder sich wirklich miteinander verbunden fühlen.

Das ist denn auch, was wir Schweizerinnen, die den Kongreß besucht haben, als Verpflichtung aus Amsterdam mit nachhause gebracht haben, die Gedanken und Ziele des ACWW, die auch die Gedanken und Ziele unseres Schweizerischen Landfrauenverbandes sind, noch mehr als bisher den einzelnen Mitgliedern ans Herz zu legen, damit das, was in jeder Sitzung des Kongresses in verschiedenen Resolutionen immer wieder zum Ausdruck kam, befolgt wird, und wofür gerade in unserem Land die besten Voraussetzungen bestehen:

Daß Jede in ihrem eigenen Kreis, angefangen bei der eigenen Familie, für den Weltfrieden, für das Verständnis für den andern Menschen wirkt, und ihre Kinder in diesem Geiste erzieht.

B. Panitz

(In „Die Bäurin")

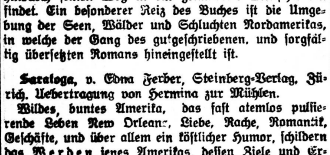
Schweizer Birnendicksaft

Die reichliche Mostbirnenernte 1946 hat wieder der Herstellung von Birnensaftkonzentrat oder Birnendicksaft gerufen. Unser Land besitzt hierin eine früher unbekannte, wertvolle Möglichkeit der Ueberschußverwertung. Konzentrate von genügender Dichte sind jahrelang haltbar.

Ein Fachmann auf diesem Gebiet, Dr. Ad. Hartmann, Aarau, schreibt: „Birnendicksaft enthält viel mehr Zucker als Dörrbirnen und daneben Fruchtsäuren und sehr viel Mineralstoffe, aber kein Eiweiß, keine Pektine und keine Zellulose. Dicksaft ist dem Fabrikzucker als Zuckerspender weit überlegen, weil er noch die vielen andern Obstbestandteile enthält. Fabrikzucker ist der einseitigste, physiologisch armseligste Zuckerlieferant, enthält gar keine wichtigen Begleitstoffe, ist sogar ein Vitamin- und Mineralstoff-Fresser und daher die Hauptursache für die arge Zahncaries unseres Volkes.

„Dicksaft kann wie Honig genossen werden, dient auch zur Bereitung von Kompott, zum Süßen von Früchten, Gebäcken und Süß-Speisen aller Art. Er ist neben Bienenhonig der beste Zuckerlieferant und sollte in allen Haushaltungen, besonders zur Ernährung der Kinder, verwendet werden." — Er ist im Vergleich zu seinem Nährwert auch ein durchaus preiswürdiges Nahrungsmittel.

SAS.



Sondermission in Sowjet-Asien und China, von Henry A. Wallace. Uebersetzung von W. G. Frank. Steinberg Verlag, Zürich.

Dieses Buch zeigt nicht nur den Weg, der Henry Wallace durch die weiten Länder Ostasiens und Chinas führte, es zeigt auch gangbare Wege zur Verständigung der Völker im allgemeinen und mit der UdSSR und China im besonderen.

Hol sie der Himmel, von Ben James Williams. Uebersetzung von Hermina zur Mühlen. Diana-Verlag, Zürich.

Es ist die Geschichte eines jungen Schriftstellers, der durch die ganze Skala von Leid, Not, Glück und Tod hindurch seinen Weg in ein geläutertes Menschentum findet. Ein besonderer Reiz des Buches ist die Umgebung der Seen, Wälder und Schluchten Nordamerikas, in welche der Gang des gutgeschriebenen, und sorgfältig übersetzten Romans hineingestellt ist.

Saratoga, v. Edna Ferber, Steinberg-Verlag, Zürich. Uebertragung von Hermina zur Mühlen.

Wildes, buntes Amerika, das fast atemlos pulsierende Leben New Orleans, Liebe, Rache, Romantik, Geschäfte, und über allem ein köstlicher Humor, schildern das Werden jenes Amerikas, dessen Ziele und Erfolge die heutige Weltgeschichte bestimmend beeinflussen.

Gedanken und Aussprüche von J. W. Goethe, ausgewählt von Max Rychner, Verlag Fretz u. Wasmuth A.-G., Zürich.

In knapper Form ewig gültige Gedanken über große und kleine Lebensfragen — und Umstände. Eine Fundgrube treffender Zitate für alle, die fühlen, daß ein ganz Großer im Geiste Gedanken, die sie zu formulieren Mühe haben, es in klassischer Weise schon längst für sie getan hat.

Der Mensch im Banne seiner Schwächen, v. Franz Carl Endres. Rascher-Verlag, Zürich. Es sind am Radio gehaltene, stark erweiterte und sorgfältig durchgeschliffene Vorträge, in denen der Verfasser in überaus anregender und einleuchtender Art und Weise über allerlei menschliche Schwächen und Unzulänglichkeiten spricht. Ueber Minder- und Uebermertigkeitsgefühle, über Neid, Neugierde, Hobgier usw. hört der Leser manches, was ihn vielleicht ein wenig zum Nachdenken über sich selbst anregen wird.

„Geistiges Brot". Unter diesem Motto kündigt der Emil Oesch-Verlag in Thalwil-Zch. eine neue Büchereihe an. Bereits ist die von Goethe übersetzte Meisternovelle von Antoine de la Sale, „Der Prokurator", in hübscher Ausstattung, zum Preise von Fr. 3.75 erschienen.

Der bekannte Verlag begründet den begrüßenswerten Entschluß mit den Worten: „Der Mensch lebt nicht vom Brote allein. Es gilt auch Seele und Geist zu ernähren. So werden die Fragen, was man lesen soll, zu wichtigen Lebensfragen. Seit Jahrtausenden sprechen die Geister großer und guter Menschen zu uns. Und weil ihr Wissen bleibend und gültig ist, sind sie immer gegenwartsnah."

In der Reihe und unter dem Motto „Geistiges Brot" werden deshalb folgende weitere Werke erscheinen: W. H. Wackenroder: „Phantasien über die Kunst für Freunde der Kunst", berühmte Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders; Der Frankfurter: „Das Buch vom vollkommenen Leben", mit dem genauen Text der Urschrift; Novalis: Die „Christenheit" oder „Europa", von der ersehnten heiligen Zeit des ewigen Friedens; Longos: „Daphnis und Chloe"; Kalidasa: „Sakuntala", das unvergängliche Drama der Gattentreue; Hölderlin: Gedichte; Leopold von Ranke: „Große Charaktere, die Geschichte machten"; Friedrich von Logau: „Die kupfere Wahrheit".

Radiosendungen für die Frauen

sr. „Die Frauenstunde" ist Montag, den 22. Dezember um 14.00 Uhr dem literarischen Schaffen von Eva Trueb-Baumann unter dem Motto „Weihnachtsbrief an ein Kind" gewidmet. Elisabeth Wirth erzählt Mittwoch, den 24. Dezember um 16.00 Uhr in der Kinderstunde „Drü Wintergschichtli". Am Weihnachtstag, Donnerstag, den 25. Dezember um 15.00 Uhr ist das Mikrophon im Spital zu Gaste, um Weihnachten bei den kranken Kindern zu verbringen.

Ebene

Von Nikolai Wass. Ratitin

Unendlich bist du gleich dem Traume,
O Ebene, so reich an Brot!
Leis tönt aus deinem grünen Schaume
Ein ewiges Gebet zu Gott.

Im fahlen Glanz der Morgensterne
Und abends, wenn der Mond erglüht,
Bist nahe du zugleich und ferne,
Und deine Stille lockt und zieht.

Mein Beten steigt aus engem Pferche;
Ach, gleich ich nicht der Liederlerche,
Die sich in fernste Höhen schwingt?

In mir auch auf geheimer Saite
Klingt Vogelsang, rauscht das Getreide,
Und wellenhoch die Donau singt.

Schicksal

Von Elisabeth Bagriana

Durch Häuser und durch Wände, durch dämmerdunkle Gassen,
Durch Tränen, die der Herbsttag im Rauschen sanft versprüht,
Durch diese Stadt, begraben in Stein und Eisenmassen
Fühl' ich dich auf mich warten, verwirrt und lustdurchglüht.

Ich fühle deine Blicke, wie sie ins Dunkel gleiten,
Ich fühle deine Hände, im Traume ausgestreckt,
Ich fühle, wie du lauschest nach holdvertrauten Schritten,
Und jeder Laut von draußen dein Herz vor Glück erschreckt.

Und ich mit dir erbebe; geheime Fäden schlagen
In Fesseln meinen Willen, mein Herz, mein ganzes Sein;
Ich denke nicht und gehe und mag auch nicht mehr fragen,
Wo mich der Morgen findet, und wie es dann wird sein.

Geheime Klagen

Von Dimtscho Debeljanow

Zurückzukehren zu des Vaters Scholle!
Der Abend schmiegt in Demutsschauern,
Es öffnet still den Schoß die liebevolle
Nacht, zu empfangen, die im Unglück trauern.

Der Müdheit schwarze Bürde abzulegen!
Trostlose Tage bringt sie dir als Beute;
Im Hof mit scheuen Schritten zu erregen
Vor dem ersehnten Gast die scheue Freude!

Siehst du die Greisin an der Schwelle stehen?
In ihrem milden Lächeln zu vergehen
An ihrer müden Schulter sich zu sammeln,
Und Mutter! Mutter! immer wieder stammeln?

Demütig durch den trauten Raum zu schreiten
zu deines letzten Obdachs Ruheporte!
Du läßt den Blick zum Herrgottswinkel gleiten
Und flüsterst durch die Stille leis die Worte:

„Ich kam, das Ende friedlich zu erwarten,
Denn meiner Sonne Weg hat heimgefunden
Geheime Klagen müder Wanderfahrten,
O Mutter! Heimat! O verlorne Stunden!"

Aus der neuen bulgarischen Lyrik. Uebertragen von Dr. Zinka Dragnewa, Sofia.

Und wahrhaftig — der Judenbub spielte. Es dunkelte.

„Das Christkind ist gekommen!" rief die Großmutter. Rosmarie eilte in den Salon. Ein Winterkleid, zwei Malvorlagen und vier Bücher lagen unter dem Lichterbaum, auf einem Tischchen prangten Berthas Backwerk und Trüffeln. Sie umarmte die Großmutter, während sie das Serviettentäschchen lobte, das Rosmarie ihr gestickt hatte.

„Ob wohl der Judenbub jetzt auch Weihnachten feiert?" fragte sie Rosmarie. Sie nahm, als Bertha den Eßzimmertisch deckte, eine rote Kerze vom Lichterbaum und steckte sie in die Tasche. Vor dem Judeteggehen zündete sie ein Streichhölzchen an, machte das Wachs weich und klebte die Kerze vor das Fenster, dann steckte sie sie an.

Der Vorhang am Fenster des Schlosses an der Aare bewegte sich. Der Judenbub schaute zur brennenden Kerze herüber. So feierten sie Weihnachten.

„Der Saujudi erlöste es aus Großmutters Schlafzimmer, wo Bertha den Fensterladen herunter ließ. Sie entdeckte die Kerze an Rosmaries Erkerfenster und löschte die Flamme.

„Aus!" sagte Rosmarie und ging zu Bett.

Anderntags, als sie von einem Ausgang zurückkam, sah sie den Judenbuben vor dem Portal des Schlosses an der Aare. Er sah sie, sprang auf sie zu Rosmarie aber stürzte ins Haus und lief die Treppe hinauf.

Hatte das häßliche Wort dies bewirkt? Oder war etwas in ihr zerbrochen worden?

Im Frühjahr draus, als sie wieder zu Großmutter in die Ferien fuhr, schaute ein anderer Bub aus dem Fenster.

Wera Bosshard.

Lyceumclub Zürich

Ein neunzigster Geburtstag ist ein seltenes Fest, und noch seltener ist es, wenn der Gefeierte mit Gaben bedacht wird, die er selber einst geschenkt hat. Dies ist im Lyceum geschehen! Drei kunstbeflissene Damen waren es, voran die Altistin Greta Rumbeli-Trokay als Initiantin der hübschen Idee, die den am 30. Dezember 1857 in Glarus geborenen Komponisten Jacques Ehrhart mit einem kleinen Konzert seiner eigenen Werke feierten. Ehrhart hat lange Zeit im Elsaß gewirkt, später in der französischen Schweiz, ist darum bei uns nicht bekannt geworden. Wir hörten jetzt von ihm Klavierstücke, Lieder, einen Gesang mit obligater Violine, ein Duo (Ballade) für Geige und Klavier: gewinnende, frische, durchaus natürliche Musik, die sich keiner Moderichtung verschrieben und darum heute noch etwas zu sagen hat. Die Sängerin (Frau Rumbeli) und die Violinistin Marianne Riklin-Schaad waren offensichtlich mit Liebe bei der Sache, hätten vermutlich da und dort noch mit mehr Charme gewirkt, wenn nicht vom Klavier aus Doris Keller sich eine Atmosphäre von Gleichgültigkeit, ja Kälte und Härte, verbreitet hätte.

Der Jubilar mag sich die Gewißheit auf den Geburtstagstisch legen, daß manches seiner Werke, in die richtigen Hände gelegt, fortleben und die Hörer erfreuen wird.

Anna Roner.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Gumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Küchberg (Zürich)

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

Dampfkochtopf „Securo"

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH

Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Durch Vermittlung vieler Fürsorgestellen

erhalten wir täglich Anfragen und Gesuche

um Abgabe von Kleidern, Wäsche und Schuhen für Familien, die durch Krankheit heimgesucht sind oder deren Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt hält.

Familienhilfe auch in der Heimat

ist bei uns noch nicht überflüssig geworden.

Kleidergaben werden in der Stadt Zürich gerne abgeholt

Kleiderstube der Winterhilfe Zürich

Schulhausstraße 62 **Tel. 23 86 00**

SCHAFFHAUSER WOLLE

Im Dezember
auch an Montagen
geöffnet

OTTO JACQUES GASSMANN

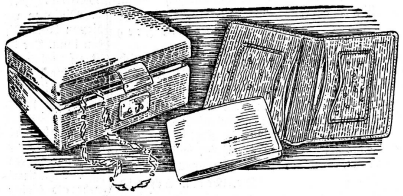
Poststrasse 7, beim Paradeplatz, Zürich
Spezialhaus für Damen-, Mädchen- und Knabenbekleidung, Wäsche

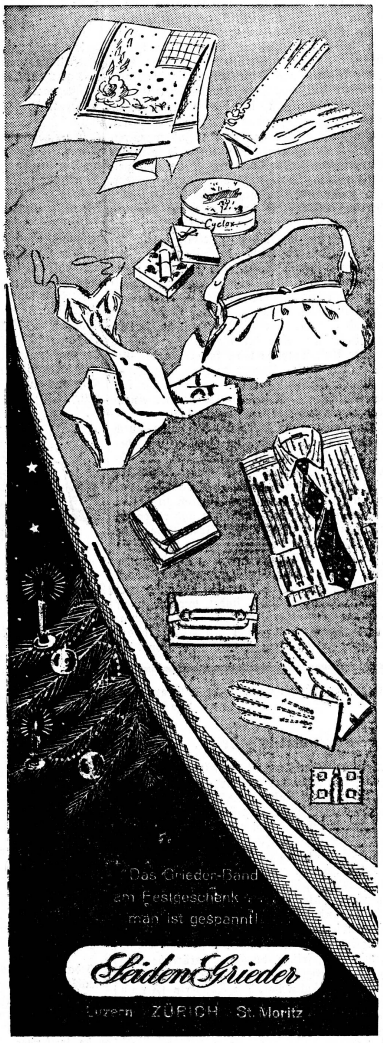
Ein
Geschenk von Gassmann
war immer dabei

Die klassischen englischen Kleinlederwaren sind wieder da: tadellos gearbeitete Portefeuilles und smarte Brieftaschen aus Pig-skin für den Herrn und für die Dame - welche Überraschung! - das reizende Schmucketui mit Reissverschluss. Portefeuilles und Brieftaschen, kl. Format Fr. 26.50, gr. Format Fr. 30.- / Schmucketui Fr. 42.80 bis 58.50 / Schweinslederne Schreibmappe Fr. 65.50 Währschafte Herren-Aktenmappe Fr. 71.50 bis 104.-

RUD. FÜRRER SÖHNE AG.
Zürich Münsterhof 13
Tel. 27 15 55

fürrer





Sonntag, den 21. Dezember von 13.30 bis 17.30 Uhr geöffnet!

---

die Wäsche für Bett + Tisch und Küche

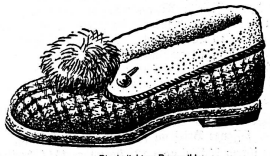
Damast Tischzeug mit Lilie, beste Qualität, Halbleinen 130/170 cm Fr. 25.40
130/200 cm Fr. 34.—
Servietten, 55/55 cm, ½ Dutzend Fr. 25.20

MÜLLER z. Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE. ZÜRICH

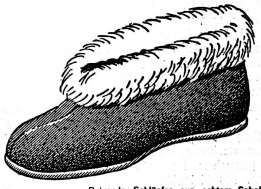
Ski und alles was dazu gehört, sowie
Ski-Bekleidungen
Montage und Reparaturen
Reell und preiswert

Forster-Sport
Theaterstr. 16 (beim Urbankino)

Wärme-Spender



Die beliebten Reversibles
für Kinder Fr. 6.50 bis Fr. 8.50
für Damen Fr. 6.50 bis Fr. 12.50
für Herren Fr. 8.50 bis Fr. 13.50



Reizende Schlüpfer aus echtem Schafpelz in verschiedenen bunten Farben, Import
mit weicher Cosyesohle Fr. 24.60
mit fester Ledersohle Fr. 26.50
Der gleiche aus Kamelhaarstoff beige, mit 2 cm Absatz Fr. 17.90

Praktische, preiswerte Festgeschenke

BALLY'S Schuhhaus
Z. GOETZEN
Strehlgasse 6 — Schipfe 7

OLYMPIA
Marktgasse 10

Frisch-Ravioli vom Spezialgeschäft
In 3 Minuten sind

Traiteur Seiler's

schmackhafte **Frisch-Ravioli** gekocht (Rezept auf der Packung)
Hergestellt aus Teig: Eier, Weizenmehl, Öel
Füllung: Ia Fleisch und Aromaten
deshalb so nahrhaft!
Preis: 100 g Fr. —.60, Pack.: Kartons à 300 g
Punkte: 100 Mehl

Die **LEREX**-Ravioli in Dosen sind wieder erhältlich

Uraniastrasse 7 Telephon 27 48 72